

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Altestraße 16
Fernsprecher S.-L. 623 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungliste
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

Pläne zur Regelung der Kriegslasten

Der Youngplan

Mehr als vier Monate hat die Konferenz der Sachverständigen für die Reparationsfrage gebraucht, um zu einer Vereinbarung zu kommen. Das Ergebnis wird, leicht verständlich, in allen Ländern eifrig besprochen. Zwar findet es, besonders in Deutschland, heftige Widerstände, doch kann man getrost annehmen, daß es von den Regierungen angenommen wird. Denn die Regierungen und die hinter ihnen stehenden Finanzmächte haben Grund in Fülle, von der Vereinbarung Vorteile zu erwarten.

In Paris kam es zwischen den Sachverständigenlegationen der europäischen Mächte oft zu Streitigkeiten und zu gegenseitigen Auspielen. Die Gegensätze, die dadurch offenbar wurden, können indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß alle beteiligten europäischen Mächte, ob Sieger oder Besiegte, eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Jede von ihnen hat für den Krieg zu zahlen und es ist noch keineswegs ausgemacht, welche am meisten zu zahlen hat, aber der Großteil der Zahlungen aller fließt der amerikanischen Finanz zu. Deren Haupt, der Dollarkönig Morgan, war übrigens in Paris einer der amerikanischen Vertreter. Und daß niemand über die ausschlaggebende Bedeutung Amerikas auf der Konferenz im Zweifel war, geht schon daraus hervor, daß sich alle Delegationen um ihre Gunst bemühten oder glaubten, auf sie rechnen zu müssen. Ein recht kindliches Unterfangen. Die amerikanischen Sachverständigen vertrauen zu Paris nichts als die Sache Amerikas, und dessen Sache war dort die seiner Hochfinanz. Diese braucht Ordnung und Ruhe in Europa, damit sie sicher wieder zu dem geliebten Gelde kommt. Sie will für die Kriegslieferungen, Rohstoff- und Geldzufuhr das gebührende Entgelt bestimmt haben. Darüber hinaus braucht sie Europa als Absatzmarkt für die Erzeugnisse der amerikanischen Industrie und Unterbindung oder Ableitung des europäischen Wettbewerbs auf für Amerika genehme Gebiete. Diese Erfordernisse der amerikanischen Finanz finden in der Vereinbarung von Paris ihre Erfüllung, und das in einer Weise, die auch die Finanzen anderer Länder nicht zu kurz kommen läßt.

Der Reparationsagent wird durch die Reparationsbank ersetzt. Diese Bank übernimmt die Zahlungen der Staaten und verteilt sie, sie wird den Geld- und Güterverkehr über die Ländergrenzen regeln, sie bekommt dadurch die Macht, die Staaten oder deren Wirtschaften zu bevorzugen oder zu benachteiligen, zu belohnen oder zu bestrafen. Die Reparationsbank ist das Herrschaftsmittel der Weltfinanz. Was daraus entspringt, kann man heute kaum ahnen. Der Krieg, das Fleisch und das Blut der Millionen Gefallener ist „liquidiert“ zu Dollar-Millionen.

Vom Allgemeinen nun zum Besonderen, zu Deutschland. Im Vergleich zum bisher geltenden Dawesplan bedeutet der Youngplan für das deutsche Volk einen beachtenswerten Vorteil, denn er ermäßigt die Jahreszahlungen durchschnittlich um 450 Millionen. Aber selbst mit dieser Ermäßigung haben wir eine schier untragbare Schuldenlast jahrzehntelang zu schleppen. Die Vollzahlung beginnt im Jahre 1931 mit 1708 Millionen Mark. Diese Summe senkt sich im zweiten Jahre etwas, und dann vom dritten Jahre ab langsam bis zu 2429 Millionen Mark im letzten Jahre zu steigen. Ohne die Verzinsung und Tilgung der Dawesanleihe beträgt die jährliche Durchschnittszahlung 1988,8 Millionen Mark. Erfolgt eine Ermäßigung der Kriegsschulden (durch Amerika), so ist Deutschland zu zwei Dritteln daran beteiligt, das heißt es tritt eine entsprechende Herabsetzung der Lasten ein. Für die weiteren 21 Jahre hat Deutschland die Verpflichtung übernommen, jährlich im Durchschnitt 1650 Millionen Mark zu zahlen. Diese Summe kann sich jedoch vermindern, wenn die Gewinne der neuen Reparationsbank die genügenden Überschüsse abwerfen oder die Vereinigten Staaten die Kriegsschulden der einst verbündeten Staaten ermäßigen.

Die Zahlungen sollen aus zwei Quellen fließen, nämlich aus der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und aus dem Reichshaushalt. Die Reichsbahn war auch bisher auf Grund von verpfändeten Schuldverschreibungen zur Zahlung einer gewissen Summe, zuletzt in Höhe von 660 Millionen Mark verpflichtet. Diese Summe muß die Reichsbahn auch fernerhin 37 Jahre hindurch zahlen. Der alljährlich zahlbare Betrag soll aus den Betriebseinnahmen der Reichsbahn entnommen werden und im Range hinter den Personalausgaben stehen. Die Reichsbahn soll während der Geltungsdauer des Planes ihre Eigenschaft als privates und unabhängiges Unternehmen mit selbständiger Geschäftsführung beibehalten. Die übrige bestehende Summe muß vom Reich gedeckt werden. Die bisher bestehende Industriebelastung fällt fort. Die aus den Mitteln des Reichshaushalts geleisteten Zahlungen beginnen mit 1136 Millionen Mark und steigen auf 1768 Millionen Mark. Von den jährlichen Zahlungen ist der Betrag von 660 Millionen Mark ungeschützt, das heißt ohne irgendein Recht zu einem Aufschub irgendwelcher Art in gleichen monatlichen Teilbeträgen in ausländischer Währung zahlbar. Für den Rest der Summe ist ein gewisser Schutz bezüglich der Übertragungen in Auslandswährungen oder ein Zahlungsaufschub vorgesehen.

Ein wesentlicher Teil des Dawesplanes waren die Sachlieferungen an Deutschland brauchte für einen gewissen Teil seiner Verpflichtungen nicht bares Geld zu hinterlegen, sondern konnte sie durch Rohstoffe, Fertigwaren oder sonstige Sachwerte begleichen. Hierin ist eine wesentliche Änderung ein-

getreten. Die Sachlieferungen sind nur noch für die Dauer von 10 Jahren möglich. Sie beginnen im ersten Jahre mit einer Höchstsumme von 750 Millionen Mark, dann sinken sie alljährlich um 50 Millionen Mark. Mit Beginn des 11. Jahres fallen die Sachlieferungen fort und es muß die gesamte Summe in bar bezahlt werden. Das ist eine Maßnahme, die sehr ins Gewicht fällt.

In ihrem Gutachten empfehlen die Sachverständigen den Regierungen die Vereinigung aller Streitfragen im Geiste allseitigen Entgegenkommens. Die beiderseitigen Ansprüche sollen möglichst, mit Ausnahme der belgischen Forderungen für das während der Kriegszeit dort ausgegebene Papiergeld, ausgeglichen sein. Auch hört die Gesamthaftung Deutschlands für seine Verbündeten im Kriege auf. Nach der erdgültigen Annahme des Abkommens soll auch die Besetzung deutschen Gebietes aufhören und damit der letzte Soldat einer gegnerischen Kriegsmacht den deutschen Boden verlassen. Damit wäre der Frieden endgültig hergestellt und die unzähligen Steine des Anstoßes beseitigt, die zur Völkerverhetzung immer wieder den Stoff lieferten.

Seine Segnet

Freunde wird kein Plan haben, der Schuldverpflichtungen regelt. Ganz besonders nicht, wenn er von der Art ist, wie die Regelung der Lasten aus dem Weltkrieg vorzunehmen beabsichtigt wird. Wir treten für die Erfüllungspolitik nur ein, weil wir wissen, daß wir der Gewalt in die Hände gegeben sind. Das ist kein Fatalismus, sondern nur die Erkennung der wahren Machtverhältnisse. Der Krieg ist verloren und nach dem Recht der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die nicht die unsere ist und die wir bekämpfen, haben die Sieger das Recht, dem Besiegten Lasten aufzuerlegen. Das besorgt unser Feindbund gründlich. Wir lehnen diese Methoden ab, haben aber keine Macht zurzeit, die Zustände zu ändern. Am allerwenigsten hat aber die lärmende Gegnerschaft ein Recht, den Youngplan abzulehnen, sind es doch meist die gleichen nationalistischen Gestalten, die am Krieg und seiner Fortsetzung bis zum Weißbluten ein gerüttelt Maß Schuld tragen und die, wäre der Krieg anders ausgefallen, ebenso schlimme Tribute ausgetrieben hätten. Diese Gegnerschaft ist unehrlich.

Unter den Ablehnern befinden sich auch die Kommunisten. Ihnen ist die Annahme des Youngplanes ein Mittel, eine bodenlose Hege gegen die Sozialdemokratie zu entfesseln. Warum sie es tun, wissen sie selbst nicht. Sie bellen, weil andere Hunde bellen. Sonst renommieren sie mit ihren Spartakusbündlern, die angeblich durch ihr revolutionäres Auftreten dem Kriegsmorden Einhalt getan hätten. Wäre daran etwas Wahres, dann müßten gerade sie für den Youngplan eintreten, denn sie konnten damals wissen, daß durch die Beendigung des Krieges unter allen Umständen die Lasten des Besiegten auf uns nehmen müßten. Aber das sind Widersprüche, mit denen sich nur ein Kommunist abfinden kann. Da kann man nicht mehr von Unerschlichkeit sprechen. Das interessiert den Psychiater.

Am lautesten schreien die Führer der deutschen Wirtschaft. Wir kennen diese Sorte. Besonders unsere Eisenkönige. Schon einmal haben sie uns mit ihrer Politikerei an den Rand des Abgrundes gebracht. Das war im Jahre 1923, als sie um einige Tausend Telegraphenstangen die Ruhrbesetzung heraufbeschworen. Jetzt lärmen und martieren sie wieder Besorgnis um die deutsche Wirtschaft. Bei den pariser Verhandlungen waren die Herren vom Schlot als Sachverständige und Unterhändler vertreten. Der Generaldirektor Bögl er hat auf der Tagung des sogenannten Langnam-Vereins in Düsseldorf folgendes verkündet: „Ich bin der Meinung, daß bei den Verhandlungen in Paris etwas Besseres als das, was im Youngplan erreicht worden ist, nicht zu erreichen war.“ Trotzdem nahm diese Tagung folgende Entschließung an:

„Der Youngplan stellt eine politische und keine wirtschaftliche Lösung der Reparationsfrage dar. Die im Langnam-Verein zusammengeschlossenen rheinisch-westfälischen Wirtschaftskreise lehnen daher die Verantwortung für die Möglichkeit der Erfüllung des Planes ab.“

Das ist allerlei Heuchelei. Das nimmt aber nicht wunder, denn der genannte Herr Bögl spielte mit dem Gedanken der Ablehnung des Youngplanes und des Zurückgehens auf den Dawesplan, der uns jährlich eine halbe Milliarde mehr auferlegt. Seine Gründe gipfelten in dem Spruch: „Wir haben an Rhein und Ruhr schon manche ernsthafte Krise als das Zurückgehen auf den Dawesplan durchgeföhrt und bestanden. Auch diese Krise hätten wir überstanden.“ Was haben denn diese Eisenkönige durchgeföhrt? Doch nicht etwa die Ruhrbesetzung? Die hat doch der Gesellschaft großen Gewinn gebracht, denn sie haben bei ihrer Lutherregierung blank 700 Millionen herausgeföhrt. Die Proleten haben die Lasten getragen und das deutsche Volk hat sein Vermögen an die Banken und die Großindustrie verloren. Sie sollten wirklich den großen Atem sparen. Die Youngplan ist eine Verbesserung gegenüber dem Dawesplan und bringt wertvolle Erleichterungen. Das Geschrei der Wirtschaftsführer ist nur angestimmt, um ihren Plan der Lastenabwälzung auf die arbeitende Menschheit zu vernebeln. Das soll nicht gelingen. Die Lasten müssen aufgebracht werden, aber sie müssen auf die tragfähigen Schultern gelegt werden. Dafür müssen wir sorgen.

Aus des Nachbars Tasche

Eine unerhörte Dreistigkeit hat sich wieder mal jener Geschäftsherr herausgenommen, den des Schicksals Born zur Strafe für das deutsche Volk an die Spitze der Reichsbank gestellt hat und dessen ganzes Tun darauf hinausläuft, sich und seine Person in den Vordergrund zu drängen. In München hat sich der Deutsche Industrie- und Handelstag — eine Unternehmervereinigung — von Herrn Schacht einen Vortrag über die Ergebnisse der pariser Konferenz und den Youngplan halten lassen. Nur wissen wir längst, daß die Unternehmer sich selbst als Mittelpunkt und Inbegriff „der Wirtschaft“ betrachten und daß ihnen die Arbeiter und Angestellten, die in Wirklichkeit alle Werte schaffen, nur als lästiges Anhängsel gelten, deren Löhne und Gehälter von ihnen, den Unternehmern, aufgebracht werden und einen im Grunde unberechtigten Abzug von ihrem Profit bilden. Wir verstehen auch, wie die Unternehmer — und mehr noch die völlig drohenhaften Geldkapitalisten — aus ihrer wirtschaftlichen Stellung heraus zu diesem Wahn kommen und nehmen ihnen das persönlich weiter nicht übel. Es macht aber noch einen großen Unterschied, ob man die Arbeiter und Angestellten, deren Tätigkeit man jeden wirtschaftlichen Genuß der Produktion betrachtet, oder ob man sie gewissermaßen als Taschendiebe hinstellt, die ohne eigene Anstrengung auf Kosten der Kapitalisten leben und immer noch besser leben wollen. Gerade dies aber hat Herr Dr. Schacht in München getan. Nachdem er die Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationen geschildert hatte, fuhr er fort:

„Man kann nicht der großen Masse der deutschen Bevölkerung dauernd kostspielige Lebensannehmlichkeiten versprechen und gleichzeitig dem Ausland Milliardenzahlungen in Aussicht stellen.“

Bis hier noch nichts Besonderes, obgleich es schon eine starke Verhöhnung der Arbeiter ist, die kümmerlichen Großen der Franken-, Arbeitslosenunterstützung usw. als „kostspielige Lebensannehmlichkeiten“ zu bezeichnen. Dann aber sagte Herr Schacht weiter:

„Insbesondere fallen solche Annehmlichkeiten weder vom Himmel noch aus der Tasche des Nachbarn, sondern es gilt noch immer die alte biblische Wahrheit, daß die im Schwelge des Angeichts erarbeitet werden müssen.“

Es ist schwer, angeht sich solcher Ausdrucksweise ruhig Blut zu bewahren. Denn das soll doch nichts anderes heißen, als: jeden Pfennig, den die Arbeiter und Angestellten erhalten, sei es als Lohn, sei es durch die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit usw., holen sie „aus der Tasche der Nachbarn“, das heißt der Kapitalisten, anstatt ihn durch eigene Arbeit im Schwelge des Angeichts zu erwerben! Mit Taschendieben werden hier die Arbeiter und Angestellten auf eine Stufe gesetzt!

Dies dem deutschen Proletariat ins Gesicht zu schleudern erdreißtet sich ein Mann, der für seine Person von dem Zusammenhang zwischen Arbeit und Erwerb, vom Brote, das „im Schwelge des Angeichts erarbeitet“ ist, verdammt wenig Ahnung hat. Dieser selbe Herr Dr. Schacht nämlich, der die sechs Dreier Arbeitslosenunterstützung als „kostspielige Lebensannehmlichkeit“ bezeichnet, bekommt es fertig, von dem verarmten Vaterlande, dessen schwere Belastung er in dieser Rede wieder so beweglich geschildert hat, ein Jahresgehalt von 310 000 (dreihundertzehntausend) Mark anzunehmen!

Ich habe es lange nicht für möglich gehalten, daß so kraß in der Brust eines Menschen zwei Seelen nebeneinander wohnen. Ich habe den Behauptungen von den mehrfach hunderttausend Mark Gehalt des Reichsbankpräsidenten keinen Glauben geschenkt. Derselben Reichsbankpräsidenten, der nicht müde wird, dem deutschen Volke Einschränkung, Sparsamkeit, Verzicht auf Lebensgenuss zu predigen, solange das Vaterland Reparationen zu zahlen hat. Bis im November 1928 die Monatschrift thüringischer Polizeibeamten die Tatsache rund und nett mit Fiffern belegte, denen bisher niemand widersprochen hat. Da stand zu lesen: „Die Mitglieder des Direktoriums der Reichsbank erhalten einschließlich der Zulagen ein Jahresgehalt von 172 000 M.; der Präsident (das ist eben Dr. Schacht) bezieht 310 000 M. Herr Schacht hat außerdem eine prächtige Amtswohnung von 16 Zimmern, die bei seinem Amtsantritt neu hergerichtet und mit prächtiger Ausstattung versehen wurde.“ (Dr. Können also die Wohnungsuntere, die das Reich für Herrn Dr. Schacht zahlt, gestoft auch noch mit 10 000 M anrechnen; wahrscheinlich ist es noch mehr.)

Nun ist zwar bekannt, daß Herr Dr. Schacht selbst sich für einen tüchtigen, für einen ganz unglaublich tüchtigen Menschen hält. Es soll Leute geben, die dieses Urteil nicht teilen. Doch wie

Aus dem Inhalt

	Seite
Pläne zur Regelung der Kriegslasten — Aus des Nachbars Tasche	225
Zur Aenderung der Arbeitslosenversicherung — Bessere Zeiten bei Mix & Genest	226
Rationalisierung — Kritische Drehzahlen	227
Von der Männerkleidung — Eure Sorgen möcht ich haben	228
Brandungsfahrten — Das völkische Gesicht	229
Ergebnisse der Verbandstätigkeit	230
Der Internationale Metallarbeiter-Verband der Tschechoslowakei — Wieviel Gewerkschaften gibt es? - Der holländische Metallarbeiter-Verband	231

Bessere Zeiten bei Mix & Genest

Von Julius Fries

Die Mix & Genest AG. beschäftigt zurzeit 3700 Arbeiter und Angestellte, während im Jahre 1913 nur 1329 Personen beschäftigt waren. In den letzten Jahren vor dem Kriege hatte die Gesellschaft ihren Betrieb etwas zu schnell auszudehnen versucht, so daß sie in Bedrängnis geriet und noch 1913 das Aktienkapital von 7 auf 4,2 Millionen Mark herabsetzen mußte. Der ganze Buchgewinn von 2,8 Millionen Mark wurde damals zu Abschreibungen benutzt, eine Anzahl unlohrender Beteiligungen abgestoßen und einige Erzeugnisse ganz aufgegeben. Trotzdem konnte schon für 1913 wieder eine Dividende von 4 vH verteilt werden. 1926 und 1927 aber gab es je 9 vH Dividende, jetzt für 1928 allerdings erhalten die Stammaktien „nur“ 8 vH. Diese Herabsetzung erfolgte aber nur, weil jetzt ein beträchtlich höheres Aktienkapital zu verzinsen ist.

Seit der Umstellung auf Goldmark arbeitete die Gesellschaft wieder mit einem Kapital von 7 080 000 M. Im Mai 1927 wurde dieses Kapital um 2 530 000 M erhöht und im Mai 1928 um weitere 6 575 000 M, so daß das Aktienkapital jetzt 16 185 000 M beträgt. Hiervon sind 185 000 M Vorzugsaktien, von denen in den Generalversammlungen je 20 M eine Stimme haben, während von den 16 Millionen Mark Stammaktien je 100 M eine Stimme haben. Bei Beschlüssen über Satzungsänderungen, bei Wahlen oder Abberufungen von Mitgliedern des Aufsichtsrats und bei Auflösung der Gesellschaft gewährt ein Vorzugsaktienbesitz von 20 M sogar 5 Stimmen, so daß in diesen drei Fällen den 160 000 Stimmen der Stammaktien 46 250 Stimmen der Vorzugsaktien gegenüberstehen.

Die Mix & Genest AG. erzeugt Fernsprecher-, Telegraphen- und elektrische Anlagen jeder Art, Rohrpostanlagen, Feuer-, meld-, Schiffs- und Bergwerksignaleinrichtungen usw. Das Hauptgeschäft liegt zurzeit im Bau selbsttätiger Fernsprechanlagen. Zwar lagt der letzte Geschäftsbericht, daß die Aufträge der Reichspost weiter zurückgegangen seien, doch konnte in letztem Privatgeschäft ein Ausgleich gefunden werden. Die Zahl der für die Reichspost erbauten öffentlichen selbsttätigen Fernsprechanlagen ist auf 23 gestiegen, die der Privattelephonzentralen auf 1600, darunter sind die der sächsischen Staatsverwaltung in Dresden mit 2000 Anschlüssen und die der Berliner Elektrizitäts-Werke (Bewag) mit 2900 Anschlüssen und Nebenstellen besonders bemerkenswert. Ferner erwähnt der letzte Geschäftsbericht, daß die Abteilung für Rohrpostanlagen in Berlin und Prag große Aufträge erlangen konnte und daß dieser Geschäftszweig ebenso wie die anderen Abteilungen für 1929 gute Entwicklung verspricht.

Die Hauptfabrik liegt in Berlin-Schöneberg, weitere Werke befinden sich in Gelsenkirchen, Frankenthausen am Kyffhäuser (seit Ende 1927 stillgelegt), in Gleiwitz und Breslau. Die Grundstücke und Gebäude stehen jetzt mit 2,9 Millionen Mark zu Buch gegen 4 Millionen Mark im Jahre 1913. In dieser geringen Bemerkung trotz der Neuerwerbungen und Erweiterungsbauten liegen erhebliche stille Rückstellungen. Den Hauptwert besitzt das Werk in Berlin-Schöneberg, das allein mit 2,19 Millionen Mark zu Buch steht und 15 100 Quadratmeter umfaßt. Hier sind 1900 Werkzeug- und Spezialmaschinen im Betriebe. Sämtliche Maschinen und Werkzeuge aber sind schon seit Jahren stets auf 1 M abgeschrieben. Im letzten Jahre wurden für 231 000 M neue Maschinen und Werkzeug angeschafft, die ebenfalls in voller Höhe abgeschrieben wurde.

Die Beteiligungen stehen mit 580 000 M zu Buch. Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Volta-Telephon- und Signal-

bau G. m. b. H., die Rohr- und Seilpostanlagen G. m. b. H., die Mix & Genest Sanitärwerke G. m. b. H. und die Compagnia Telefonica Paranaense Ltda. in Curitiba (Brasilien). Der Nettowert des Aktienkapitals dieser Beteiligungen allein, die sämtlich voll im Besitz der Mix & Genest AG. sind, übersteigt die Bewertung in der Bilanz um mehr als die Hälfte. Der im Börsenprospekt ausgewiesene Geschäftsgewinn aus diesen Beteiligungen beträgt allein 246 000 M im letzten Jahre, also mehr als die Hälfte des ganzen Buchwertes. Die Warenbestände werden mit 6,35 Millionen Mark ausgewiesen, davon sind 3,53 Millionen Fertigungsmaterialien, 2,3 Millionen Halbfabrikate und 503 000 M Rohmaterialien. Der hohe Anteil der Fertigfabrikate erklärt sich durch die langwierige Abwicklung der Postaufträge. Der Umsatz stieg von 12,9 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 20,66 Millionen Mark im Jahre 1928.

Die Außenstände sind mit 6,8 Millionen Mark ausgewiesen, davon sind 1,06 Millionen Bankguthaben, 710 000 M Guthaben bei Tochtergesellschaften und 4,9 Millionen sonstige Außenstände. Die Schulden betragen dagegen nur 5,69 Millionen, darunter 2,1 Millionen Mark Bankschulden, Guthaben der Tochtergesellschaften in Höhe von 353 000 M, Guthaben der Arbeiter- und Angestelltenunterstützungskassen von 495 000 M und Forderungen von Lieferanten mit 2,66 Millionen Mark.

Aus dem Gesamtumsatz von 20,66 Millionen Mark wird ein Geschäftsgewinn von 4 252 000 M ausgewiesen, hiervon stammen aus vermieteten Anlagen im Jahre 1928 Einnahmen in Höhe von 2,3 Millionen Mark. Die Handlungskosten einschließlich Steuern und sozialen Lasten haben 2,79 Millionen Mark betragen. Laut Angabe des Börsenprospekts haben die laufenden Steuern im letzten Jahre 443 634 M erfordert. Nach Abschreibungen auf Grundstücke, Gebäude und Maschinen usw. im Gesamtbetrage von 327 877 M verbleibt ein Reingewinn von 1 150 000 M, das ist fast doppelt so viel als 1924 und fünfmal so viel als 1913, wo der Reingewinn nur 233 000 M betragen hat.

Dem achtköpfigen Aufsichtsrat gehören unter anderem zwei Vertreter der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, je ein Vertreter der Darmstädter und Nationalbank, der Diskonto-Gesellschaft und des Bankhauses Bleichröder an. Diese acht Aufsichtsräte, denen eine feste Vergütung von mindestens 3000 M jährlich und von 6000 M für den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter satzungsgemäß verbürgt ist, teilen sich diesmal eine Tantieme von 44 000 M, bekommen also glatt die Hälfte mehr, als ihre Mindestforderung beträgt, ganz abgesehen von den großen Beträgen, die jedem von ihnen noch aus dem Aktienbesitz bei einer Verzinsung von 8 vH zufließen. Dem Reservefonds werden 56 000 M überwiesen, so daß dieser jetzt 1 462 000 M beträgt. Für die Dividendenauszahlung an Stamm- und Vorzugsaktien werden insgesamt 1 028 850 M benötigt, wobei zu bemerken ist, daß die neuen 6,5 Millionen Mark Stammaktien für 1923 erst Anspruch auf die halbe Dividende hatten.

Aber die Aussichten entnehmen wir dem Börsenprospekt, daß die Gesellschaft für das laufende Geschäftsjahr befriedigend mit Aufträgen versehen ist und daß sich die Bestellungen der Reichspost ebenfalls in aufsteigender Richtung bewegen. Es ist also damit zu rechnen, daß die Mix & Genest AG. in der Lage sein wird, nach Ablauf dieses Jahres auch für das erhöhte Kapital eine mindestens gleich hohe Verzinsung auszuschütten. Der dahinter stehende mächtige Konzern der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft verbürgt zudem Schutz in allen Stürmen.

dem auch sei — auch bei höchst gesteigertem Selbstgefühl kann Dr. Schacht unmöglich glauben, daß er mit seiner Arbeit alljährlich einen Wert von 310 000 bis 320 000 M erzeugt. Auf die grundsätzliche Frage, wie denn überhaupt Wert erzeugt wird und wieviel ein einzelner Mensch erzeugen kann, brauchen wir gar nicht einzugehen. (Dabei würde Dr. Schacht noch viel schlechter abschneiden.) Auch darüber wollen wir nicht streiten, ob die Geschäftshuberei, die Herr Dr. Schacht Zeit so ziemlich ausfüllt, überhaupt etwas wert ist; ob nicht der einfachste Schloffer, der etwas Nützliches anfertigt, in 8 Stunden Tagesarbeit mehr wirklichen Wert schafft, als Dr. Schacht im ganzen Jahre. Wir wollen weitzergig sein, wir wollen ihn unter die produktivsten Arbeiter Deutschlands rechnen und wollen annehmen, daß er die schon sehr erhebliche Summe von 80 000 M im Jahre mit seiner Arbeit erzeuge. Wohlgeremt: das ist kolossal viel und es ist kaum anzunehmen, daß irgend eines Menschen Arbeit eine solche Menge Wert hervorzubringen fähig sei. Wir werden das später einmal durch eine besondere Untersuchung beweisen. Doch wir wollen uns nicht lumpen lassen. Das ist aber auch das äußerste, was wir zugehen können, und es macht noch nicht ein Zehntel dessen aus, was Dr. Schacht kriegt. Immer bleiben noch 280 000 bis 290 000 M übrig, die Herr Dr. Schacht unter gar keinen Umständen „im Schwelge seines Angeheißs erarbeitet“ haben kann. Sie sind auf alle Fälle — um uns seiner lieblichen Ausdruckweise zu bedienen — „aus des Nachbars Tasche“ geholt. Wenn also jemand mit Taschen diejenige vergleicht, die sicher nicht das deutsche Proletariat.

Zur Aenderung der Arbeitslosenversicherung

Bisher wurde in den Kämpfen um die „Reform“ der Arbeitslosenversicherung nur von Änderungen gesprochen, durch die die finanzielle Kräfte der Arbeitslosenversicherung beseitigt werden sollte. Die Arbeitslosenversicherung ist aber auch nach einer andern Seite hin reformbedürftig.

In der Metallarbeiter-Zeitung wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über Wirtschaftskämpfe in dem Arbeitslosenversicherungsgesetz völlig ungenügend seien. Da jetzt beabsichtigt ist, vorhandene Mängel des Gesetzes zu beseitigen, ist die beste Gelegenheit geboten, zugleich die Bestimmungen über Wirtschaftskämpfe zu ergänzen.

In den verschiedenen Bestimmungen des Gesetzes ist wiederholt von Auswurf oder Aussperrung die Rede, aber leider nicht von der Sperre (Boykott). Da auch heute noch von den Gewerkschaften über einzelne Betriebe die Sperre verhängt wird, kommt es aus diesen Anlässen regelmäßig zu Auseinandersetzungen mit den Arbeitsämtern. Für die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und damit auch für die Arbeitsämter gibt es nach dem Gesetz eine Sperre überhaupt nicht. Zu welchen Folgen das Fehlen dieser Bestimmungen im Gesetz führt, zeigt folgender Vorfall:

Eine Firma hatte die Absicht, die Arbeitspreise herabzusetzen, wogegen sich die Belegschaft mit Erfolg wehrte. Die Firma melbete darauf Betriebsstilllegung wegen „Arbeitsmangel“ beim Regierungspräsidenten an. Wenige Tage nach der Stilllegung wurden die Arbeiter erneut von der Firma beim Arbeitsamt angefordert; jedoch wurden nicht mehr die alten Arbeitslöhne gezahlt, sondern sie waren gegen früher bedeutend herabgesetzt. Da Arbeitsverträge nicht bestanden, konnten die Beschäftigten durch die Gewerkschaften durch einen Streik nicht abgemehrt werden. Es gab nur eine Möglichkeit, über die Firma die Sperre zu verhängen, um dadurch die Herabsetzung der Arbeitslöhne abzuwehren. Mangels klarer Bestimmungen war das Arbeitsamt gezwungen, trotz des Widerspruches der Arbeiter für die gesperrte Firma zu überweisen, wodurch die Firma mit Hilfe des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ihr Ziel erreichte. Ich weise noch darauf hin, daß die Firma mit voller Überlegung den durch Tarifvertrag gewiesenen Weg bei Arbeitsvermittlung nicht gehen wollte.

Allgemein richtet sich die Reichsanstalt heute noch nach einem Erlass des Reichsarbeitsministers vom 24. April 1926, in dem u. a. gesagt wird:

„... Es wird nun die Frage aufgeworfen, ob eine Sperre (Boykott), die von einer Arbeitnehmerschutzorganisation über einen Betrieb verhängt ist, für die Erwerbslosenfürsorge einem Auslande gleichzusetzen ist. Diese Frage ist zu verneinen.“

Durch diesen Standpunkt wird der Grundgedanke der Neutralität, der in den amtlichen Verlautbarungen immer wieder betont wird, durchbrochen. Es tritt eine einseitige Begünstigung der Arbeitgeber ein. Bei der großen Masse der Arbeitnehmer, besonders bei organisierten Arbeitern gilt es als unzulässig, eine freie Arbeitsstelle bei einem Wirtschaftskampf anzunehmen, ganz gleich, ob es sich um einen Streik, Aussperrung oder Boykott handelt. Entscheidend für den organisierten Arbeiter ist es einzig und allein, daß die Annahme der Arbeitsstelle durch Verhängung der Sperre von der Gewerkschaft verboten ist. Es gilt als unzulässig, wenn einzelne Mitglieder der Masse den Kampf der Gesamtheit um Besserstellung oder Abwehr der Verschlechterung sabotieren. Daß es sich bei einem Boykott um die bestimmte Form eines Wirtschaftskampfes handelt, ist in den Statuten der Arbeitsräte nachzulesen (siehe Kapitel „Arbeitsrat“ I. Auflage S. 212). Weitere weitere Vorfälle:

Verschiedene Firmen machten einen Anschlag, in dem erklärt wurde, daß von einem bestimmten Tage ab die Arbeitszeit um 40 bis 50 vH gekürzt würde. Verhandlungen mit den Betriebsvertretern sowie mit den Gewerkschaften über den Umfang der Streckung lehnte die Firma ab. Die Letzte hätte sich bei eventuellen Verhandlungen wahrscheinlich mit der Streckung einverstanden erklärt, sie wollten sich aber nicht die Streckung ohne weiteres von oben diktiert lassen. Da sich die Belegschaft nicht mit den Maßnahmen der Firma einverstanden erklärte, wurde das Arbeitsverhältnis durch den Arbeitgeber gekündigt. Die Firma erklärt also die Kündigung des Betriebsvertrages, gemäß den Bestimmungen des Betriebsvertragesgesetz, nicht an.

Von den Arbeitsämtern wird nach höherer Anweisung in solchen Fällen folgender Standpunkt eingenommen:

„Eine Arbeitsstelle ist bei Arbeitskündigung dann noch zumutbar, wenn der Lohn bei derartigen Arbeitsstellen und Arbeitgeberunterstützung jeweils ausreicht, wie der Arbeitslohn an Arbeitslosenunterstützung erhalten würde, wenn er ganz arbeitslos wäre.“

Die Arbeitgeber werden damit durch die Maßnahmen der Arbeitsämter in ihrer Haltung noch dadurch bestärkt, daß die Arbeitslosen nach Ablauf der Kündigung wegen Arbeitsverweigerung vier Wochen lang Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Es wäre wünschenswert, mit Rücksicht auf oben geschilderte Vorfälle bei den kommenden Verhandlungen auch nach dieser Seite hin die dringend notwendigen Änderungen herbeizuführen. Es darf nicht mehr vorkommen, daß Arbeiter entgegen den Anweisungen ihrer Verbände gezwungen werden, für den Arbeitsrat auszuweichen. Solches anzunehmen, andererseits ihnen die Unterstützung entgegen zu setzen, entspricht diesem Arbeitsrat durch Ablehnung der Arbeitslosenunterstützung nicht zu erlangen werden. Es soll einseitig von Arbeitgebern bestimmten erheblichen Verkürzungen abgesehen werden, wenn dieselben gegen öffentliche Bestimmungen verstoßen.

Der Kampf gegen die Arbeitslosenversicherung

Der Kampf gegen die Arbeitslosenversicherung wird, wie bekannt, von den Unternehmern mit allen verfügbaren Mitteln geführt. Eine Beschränkung haben die Unternehmern in dem Krieg- und waffenindustriellen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Gesetz. Diese Gesetze, die für alle Gewerkschaften anwendbar sind, deren Bestimmung der Unternehmern durch Gesetz gegeben ist, hat sich hinter das

Ausbehalten gestellt und nennt mit diesem gemeinsam gegen die Arbeitslosenversicherung an. Auf einer Tagung des Verbandes Deutschnationaler Industrieller hat der Generaldirektor Fackelacker, der nicht von der Arbeitslosenunterstützung zu leben braucht, erklärt, daß hinter dem von den Deutschnationalen im Reichstag eingebrachten Antrag auf Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung die vaterländischen Arbeiterverbände stehen. Die in diesen Verbänden gelobten Arbeiterhelfer werden zu Bütteln der Unternehmern gemacht. Bedauerlich ist nur, daß es noch Arbeiter gibt, die sich diesen von den Unternehmern aus bestimmten Gründen gebotenen und gepflegten Verbänden anschließen.

Die deutschnationale Arbeiter-Zeitung hat die nächsten Paragraphen, die die Deutschnationalen bei der Reform der Arbeitslosenversicherung verfolgen. Sie soll aufrechterhalten bleiben, aber Abbau der Leistungen und Verlängerung der Wartezeit. Der Arbeiter der höheren Lohnklasse ist in der Lage und soll angehalten werden, in Zeiten des Verdienens Kündigungen zu machen für die Zeiten der Arbeitslosigkeit. Bei Saisonarbeitern soll die Wartezeit verdreifacht werden, denn auch sie seien in der Lage, von ihrem Sommerdienst Erparnisse zu machen. Die Anwartschaftszeit, die heute allgemein auf 20 Wochen festgesetzt ist und die Anspruch auf Unterstützung für die gleiche Zeit gewährt, soll nur noch zu einer Unterstützung von 15 Wochen berechtigen. Die Höchstdauer der Unterstützung soll erst nach einer Arbeitszeit von 52 Wochen gewährt werden. Durch die Streichung der Nachrückungsleistung soll erreicht werden, daß die Arbeiter auch bei geringem Verdienst lange in der Arbeit bleiben.

Von der Durchführung dieser Vor schläge verziehen sich die Deutschnationalen die „Hebung der Arbeitsmoral“. Gängend, nicht wahr? Sie wird dadurch noch schöner, daß die sogenannten „vaterländischen Arbeiterverbände“ diese Vor schläge gemeinsam mit den deutschnationalen Unternehmern ausgearbeitet haben. Man kann verstehen, daß die Profiteure ihrer „unfähigen Gewerkschaftshelfer“ den Part streichen. Eine bessere Helferleistung kann man ihnen nicht leisten. Daß die gewerkschaftliche Vergewaltigung diese Vor schläge als „verdammt“ bezeichnet, ist durchaus begründet. Die Arbeiter sollen härter lernen. Die vaterländischen Verbände sind gegründet worden, um Arbeiter für die Unternehmern zu liefern. Diesen Verbänden geht es nicht um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sondern um willige Ausbeutung der aus den Arbeiter zu machen. Das lassen sich die Unternehmern etwas leisten; sie haben es ja auf andere Art wieder doppelt heraus.

Der erste Schritt bei den vaterländischen Arbeiterverbänden davon, daß Arbeiter entlassen, ausgesperrt oder zur Kündigung gezwungen werden. Jeder Arbeiter ist in der Lage, Aufträge für die Zeiten der Arbeitslosigkeit zu machen? Warum ist es so, daß bei Arbeitslosigkeit erst die Schulden abgezahlt werden müssen, die man während der Arbeitslosigkeit gemacht hat. Dann ist die Familie abgesperrt, Aufstellungen müssen gemacht werden. Und es man sich auch nur ein wenig erholt hat, tritt man wieder eine neue Arbeitslosigkeit ein. Aber alles das sind Dinge, von denen die „Helfer“ der vaterländischen Arbeiterverbände nichts und keine Ahnung haben.

Sicherung der Bauwirtschaft

Im die letzte Zeit: Höhe im Baugewerbe Hochkonjunktur sein. In diesem Jahre wird sich nach dem Grunde, weil der harte Winter den Beginn der Bauwirtschaft um mindestens vier Wochen hinauszögern hat. Man muß aber die vaterländischen Verbände der Landesbauwirtschaft, kann wird nur von wenigen über die notwendigen Ermäßigungen von Arbeitslöhnen für das Bau-

gewerbe. Meistens waren nur kurzfristige Unterbringungs-möglichkeiten vorhanden. Jedenfalls bleibt die Belegung des Baugewerbes hinter den Erwartungen sehr zurück. Von den Bemerkungen der Landesbauwirtschaft: wollen wir eine Stelle aus dem Bericht des Landesbauamtes Rheinland hier zum Ausdruck bringen: Die Entwicklung des Arbeitsmarktes wird wesentlich durch das Baugewerbe bestimmt. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ist die Beschäftigung schlechter als im Jahre vorher. Die Kapitalbildung für den Baumarkt beruht zum überwiegenden Teil auf öffentlichen Mitteln, so daß die Konjunktur des Baumarktes von der allgemeinen Wirtschaftslage verhältnismäßig unabhängig war. Die Anspannung des Kapitalmarktes und der öffentlichen Mittel ist jetzt aber so groß geworden, daß sie auch auf den Baumarkt drückt. Während vor einigen Jahren Bauarbeiter sehr gesucht waren, ist seit dem vorigen Jahre das Angebot größer als die Nachfrage. Die geringere Beschäftigung des Baugewerbes drückt auf zahlreiche andere Industrien und den Arbeitsmarkt im ganzen.

Anfolge der geringen Entlohnung des Baugewerbes können die Anläufe zur Besserung des Geschäftsganges nicht zur Entfaltung kommen. Man sollte deshalb bemüht sein, die hemmenden Einflüsse auf dem Baumarkt zu beseitigen. Namentlich müssen die öffentlichen Gelder in verstärktem Maße dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden. Im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres sind in 49 Großstädten rund 5100 Wohngebäude mit 18 000 Wohnungen fertiggestellt worden. Im Vorjahre waren es zur gleichen Zeit in 50 Großstädten 5760 Wohngebäude mit 24 000 Wohnungen.

49 Aufsichtsräte erhalten 3,2 Millionen Mark

Daß die Aufsichtsratsmitglieder großer Gesellschaften hohe Bezüge erhalten, ist bekannt. An der Spitze dürfte wohl die IG Farbenindustrie AG. stehen. Deren Aufsichtsratsmitglieder erhalten 6 vH der Dividendensumme, die sich aus einer Dividende von mehr als 4 vH ergibt. Auf Grund dessen kommt für das vergangene Jahr die nette Summe von 3,2 Mill. M. heraus. Dieser Betrag wird unter 49 Aufsichtsratsmitglieder aufgeteilt. Es ist nicht bekannt, ob die Verteilung gleichmäßig geschieht. Ist das der Fall, dann erhält jedes Mitglied im Jahr 65 000 M. Diese riesenhafte Entschädigung wird an Leute bezahlt, deren Tätigkeit sich zum Teil durch die Teilnahme an den Sitzungen erschöpft. Einige Mitglieder mögen eine härtere Tätigkeit für die Gesellschaft entfalten. Auf alle Fälle kann man die Aufsichtsratsmitglieder der IG Farbenindustrie zu den Glückseligsten der gegenwärtigen Zeit rechnen. Die Arbeiter der IG Farbenindustrie werden eine solche Freigebigkeit mit gemischten Gefühlen erwidern.

Der Wettbewerb der amerikanischen Autofabriken

Die deutsche Automobilindustrie hat eine vielseitige Konsolidierung in den letzten Jahren erfahren. Sie vermag jetzt jährlich etwa 300 000 Kraftfahrzeuge herzustellen. Es ergibt sich nun die Frage, wie diese große Menge in Deutschland zu kaufen in der Lage ist. Eine namhafte Beibehaltung der Kaufkraft würde der deutschen Automobilindustrie auf Jahre hinaus eine lohnende Beschäftigung geben. Bedauerlicherweise ist es aber, wie sich das Verhältnis der ausländischen Konkurrenz am deutschen Markt geändert hat. Im Jahre 1925 lieferten die Amerikaner 2 vH der fremden Wagen. Der Anteil dieses Jahres auf 9 vH. Die übrigen Staaten: Frankreich, Italien, England, Dänemark und Belgien wiesen sich in die restlichen 9 vH. Die außerordentlich starke Konkurrenzkraft der Amerikaner am Autogeschäft geht aus diesen Zahlen deutlich hervor.



Technik und Werkstatt



Rationalisierung

Von Diplom-Ingenieur Dr. Georg Petermann, Dresden

Wissenschaftliche Betriebsführung

Vor etwa 30 Jahren tauchten in Deutschland die ersten Nachrichten auf über eine neue Art der Betriebsführung, die in Amerika als wissenschaftliche oder scientific management beträchtliches Aufsehen erregte. Stauend hörte die alte Welt, wie man im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten einfache Arbeitsvorgänge, die sich seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatten, schonungslos der Kritik unterwarf, sie in das Licht der Untersuchung rückte und bis auf das Skelett entblöbte.

Fast lächerlich erschien es, von einer Wissenschaft des Eisenverladens, des Schaufelns oder des Mauerns zu reden: Man ergreift eben den Roheisenbarren vom Stapel und trägt ihn über die Laufbrücke in den Eisenbahnwagen. Einer so einfachen Tätigkeit überhaupt seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, erschien lächerlich. Auch das Schaufeln ist so kinderleicht zu begreifen, daß von einer Wissenschaft des Schaufelns kaum gesprochen werden kann. Und das Mauern seit babylonischen Zeiten in gleichbleibender Weise geübt, soll noch verbessert werden können? Das alles erschien der alten Welt als amerikanischer Schwindel. Aber als man hörte, daß der nach wissenschaftlicher Methode arbeitende Verloader statt 12 700 kg nunmehr 48 200 kg in den Bahnwagen schaffte, der Schaufler seine Tagesleistung von 16 250 kg auf rund 60 000 kg steigerte und der Maurer nicht mehr 120, sondern 370 Ziegel stündlich verarbeitete, da wurde man doch nachdenklich und die deutsche Fachwelt begann sich mit dem neuen Arbeitssystem zu beschäftigen.

Dieses System, nach seinem Entdecker Frederick Winslow Taylor das Taylorsystem genannt, fand aber eine recht verschiedene Beurteilung. Während die einen ihm sehr skeptisch gegenüberstanden, es sogar verwarfen und eine Gefahr für die Menschen sahen, weil das Beste der Arbeiter verloren ginge, nahmen andere eine entgegen gesetzte Stellung ein. Doch an ihrer Sachlichkeit deshalb zu zweifeln, dürfte kaum angebracht sein. Denn man muß es dem Taylorsystem lassen, es birgt einen Fortschritt in sich und für den Produktionsprozeß wertvolle Erkenntnisse, nur, und das ist die Wahrheit, ebenso viele Nachteile für den Arbeiter.

Das aber wird besonders von den Unternehmern lebhaft bestritten. Sie behaupten, daß durch das Taylorsystem die Harmonie der Betriebe und das Volkswohl gefördert werde, auch verdiene der Arbeiter durch die mit dem System zusammenhängende gerechte Lohnform fast doppelt soviel als früher. Was die gerechte Entlohnung anbelangt, so kann das nur bezüglich des Lohnwesens selbst angenommen werden, nicht aber in Anbetracht der vom Arbeiter tatsächlich erzielten beträchtlichen Mehrleistung. Denn die Leistung ist, wie oben angeführt, auf das Vierfache gestiegen, dagegen der Lohn nur auf das Doppelte. Und wie es mit der Förderung des Volkswohls im Zeitalter der Kartelle, Syndikate und Trusts unter Ausschaltung der freien Preisbildung beschaffen ist, wird weiter unten an Beispielen gezeigt werden.

Doch zunächst noch etwas über das Taylorsystem selbst. Es kann natürlich hier nicht erschöpfend behandelt werden. In der Hauptsache tendiert es in folgenden Grundsätzen:

1. Rationalisierung der Körperkraft und Schematisierung der Körperbewegungen.
2. Auswahl der Arbeitsgeräte.
3. Erhöhung der Arbeitsgeschwindigkeit.
4. Verbesserung der Hilfsmittel.
5. Auswahl der Arbeiter durch Eignungsprüfung.
6. Beschränkung der Arbeitszeit.
7. Änderung des Meisterwesens.

Mit dem Taylorsystem Hand in Hand ging eine durchgreifende Reorganisation des Bürowesens. Erwähnt sei Spezialisierung der Fachtätigkeit, Absonderung aller Verwaltungsarbeit, Kontrolle der Kopfarbeiter durch Zeit, Lieferungsversprechen, Informationsstellen und Vorgesetzte, dann Zentralisierung der Verantwortung, Ausschaltung des persönlichen Verkehrs durch Auskunftskarteien, in denen Betriebswissen und Erfahrung niedergelegt wurde. Damit aber auch Ausschaltung der Unersetzbarkeit.

Die Entlohnung der in den taylorisierten Fabriken tätigen Arbeiter erfolgte nach dem Pensum oder Differentiallohnsystem, wonach ein hoher und ein niedriger Zeitlohn gezahlt wird. Der hohe dann, wenn der Arbeiter das vorgeschriebene Arbeitstempo einhält, also die Einzelbewegungen den Zeit- und Bewegungsstadien anpaßt. Der Zeitlohn war nur halb so hoch, kam aber nicht weiter in Betracht, weil Arbeiter, die nicht den hohen Lohn erreichten, nach und nach entlassen wurden.

Fordismus

Veranlaßte das Taylorsystem, wie schon erwähnt, die Arbeitsvorgänge zu zergliedern, Überflüssiges auszuschalten, die Bewegungen an sich und zeitlich festzulegen, so führte es konsequenterweise noch mehr zum Teilprozeß ohne Rücksicht auf den Grad der Fertigstellung des Arbeitsstückes. Während also bisher ein Arbeitsstück erst dann den einen Arbeitsplatz verließ, wenn ein in sich abgeschlossener Vorgang erledigt war, so ging man nunmehr dazu über, auf einem Arbeitsplatz oder durch einen Arbeiter nur soviel Teilprozesse auszuführen, bis eine gewisse Zeit erreicht war.

Wenn aber jeder Arbeiter nur eine gleiche Zeit am Arbeitsstück beschäftigt ist, so kann dieses ohne Stockung durch die in einer Reihe arbeitenden Hände wandern.

Damit wird aber einem in den nach früherer Methode arbeitenden Fabriken recht unangenehm empfundenen Übelstand abgeholfen; die Anhäufung von Arbeitsstücken und den damit verbundenen Stockungen in der Fabrikation. Selbstverständlich werden dadurch auch die Zwischenlager überflüssig. Ist aber die vom einzelnen aufgewendete Zeit am Arbeitsstück gleich, dann regiert das Tempo den Produktionsprozeß, dann gibt es keine persönliche Entspannung mehr und kein Aufatmen.

Soweit der Produktionsprozeß. Diese Art der Durchführung fiel zeitlich zusammen mit einem Übelstand, der in amerikanischen Spezialfabriken mit fortgeschrittener Arbeitsteilung auftrat. In dem Maße, wie Spezialisierung auf einzelne Produktionsstufen zunahm, vermehrten sich auch die Transportschwierigkeiten der einzelnen Arbeitsstücke innerhalb der Fabrik. Ford war es, der diesem Übelstand begegnete, indem er dem Transport seine Aufmerksamkeit zuwandte, diesen so organisierte, daß er im Sinne des Arbeitsprozesses ohne Stockung, gewissermaßen in einem ständigen Fluß vor sich ging. Er konnte also eins mit dem andern verbinden. Während aber bisher im Taylorsystem Bewegungsschema und Arbeitstempo ausschlaggebender Faktor war, regierte jetzt der Produktionsprozeß den Transport des Arbeitsstückes, und das als Transportmittel das endlose Band in Betracht kam, ist dieses zum Beherrscher des Betriebes geworden.

Während auf den Zubringebändern Einzelteile fertiggestellt werden, erfolgt auf dem Hauptband die Montage des Fabrikates. Und wenn dieses ein so hochwertiges Erzeugnis wie das Automobil ist, dann setzt sich am Ende des Montagebandes der Prüfungingenieur auf den Führersitz und mit eigener Kraft macht das Automobil, dessen Teile noch vor einigen Stunden in der Gießerei, Schmiede und Dreherei ihren Endzweck kaum erkennen ließen, seine Probefahrt. Solche Tatsachen könnten jedem mit hoher Befriedigung über diese Glanzleistung des Menschengeistes erfüllen, wenn man nicht wüßte, daß an den Transportbändern Menschen stehen, die in stumpfsinniger Eintönigkeit tagaus, tagein immer dieselben Handgriffe verrichten, bis sich Ford ihrer erbarmt und sie wie pflastermüde Pferde zur Landarbeit versetzt.

Die Volkswirtschaft hat keinen Nutzen

Ist ein Produktionsverfahren, ein Betrieb in unserer Weise rationalisiert, die Einzelteile der Fabrikate außerdem normalisiert und diese selbst typisiert, dann wird er ganz bedeutend billiger herstellen können. Denn Rationalisierung heißt Verbesserung eines Arbeitsprozesses, sie erstrebt unter Vereinfachung und wissenschaftlicher Durchdringung des Vorganges die Erreichung eines Produktionszieles mit geringstem Aufwand von Arbeit, Kraft und Zeit. Damit ist aber auch gesagt, daß die Rationalisierung keineswegs an das Transportband gebunden ist. Sie kann vielmehr auf allen Gebieten zur Anwendung gelangen.

Wenn aber billiger produziert wird und die Propaganda des Volkswohls nicht nur eine Phrase der Rationalisierungsfreunde sein soll, dann müßte nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Verbraucher einen Vorteil haben. Wie es damit in Deutschland bestellt ist, soll nun an einigen Beispielen, die zum Teil aus der „Wirtschaftskurve“ stammen, gezeigt werden:

In einem Betriebe der Maschinenindustrie beispielsweise waren 1925 rund 60 000 Einzelheiten im Umlauf, nach durchgeführter Rationalisierung nur noch 14 000 im Jahre 1926, also eine Erleichterung von 75 vH. Die Durchlaufzeit sank von 90 Tagen auf 16. Der Leerlauf von 62 auf 15 vH. Über die sonstigen Ergebnisse gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Jahr	Beamte	Meister	Arbeiter			Gewöhnl. Löhne	Spitzenlöhne
			Prod.	Transp.	Sonst.		
1925	72	97	684	287	451	0,50	1,15
1926	85	97	888	267	207	0,70	1,75

In der Kalindustrie führte die Rationalisierung zu einer fast unglaublich erscheinenden Betriebsverminderung.

Jahr	Schächte	Arbeiter	Angestellte	Produktion
1927	79	21 908	1874	11 163 000

Inzwischen sank die Zahl der Schächte auf 61. Aber das Volkswohl zeigte sich nur in einem Bruttogewinn: von 50 vH und einer Dividende von 30 vH. Der wahre Charakter dieses Riesengewinns offenbart sich aber erst, wenn man bedenkt, daß durch bessere Kalidüfung der Ertrag der deutschen Landwirtschaft um 3 Milliarden Mark gesteigert werden könnte.

Ähnlich verhält es sich in den anderen Industriezweigen, die in Deutschland zwar erst in den letzten Jahren zu rationalisieren anfangen. Überall hohe Gewinne, große Dividenden und noch größere Tantiemen. Dabei eine Lohnerhöhung, die durch zunehmende Teuerung fast absorbiert wird, also sinkender Reallohn. Überall Verminderung der Belegschaft, ohne daß es die Regierungen für notwendig erachten, dem Arbeitslosenproblem näher zu treten. Dafür

in der Wissenschaft Bevölkerungsfanatiker, die für eine Vermehrung der Geburten eintreten, sich für Ungeborene begeistern, aber die hungernden, verzweifelnden Arbeitslosen übersehen.

Um zu verhüten, daß nicht etwa die Verbilligung der Produktion den Verbrauchern zugute kommt, hat sich der Markenartikelkonzern gebildet, der unter schweren Strafen verhindert, daß die Kleinhandelsgewinne, die 50 bis 87 vH betragen, vermindert werden. Kurzum, die Volkswirtschaft hat keinen Nutzen von der Rationalisierung. Der arbeitenden Bevölkerung bleibt es vorbehalten, für eine Rationalisierung der Volkswirtschaft zu wirken, damit die Fortschritte der Wissenschaft und Technik der Volksgesamtheit zum Vorteil gereichen.

Kritische Drehzahlen

Als auf der letzten Ausreise des Graf Zeppelin Schlag auf Schlag ein Motor nach dem andern außer Betrieb gesetzt werden mußte und die Beschädigungen alle an der gleichen Stelle sich zeigten, wurde in Fachkreisen sogleich auf die Möglichkeit von Resonanzerscheinungen hingewiesen. Inzwischen sind die Sachverständigen bemüht, festzustellen, ob innerhalb des Drehzahlbereichs der Motoren kritische Drehzahlen sich einstellen können, die sich zwar auf den Prüfständen niemals zeigten, wohl aber in dem Böen ausgesetzten Luftschiff aufzutreten imstande sind, insbesondere nachdem der Einbau der Motoren gegen früher geändert und eine elastische Kupplung zwischen Welle und Propeller eingefügt wurde.

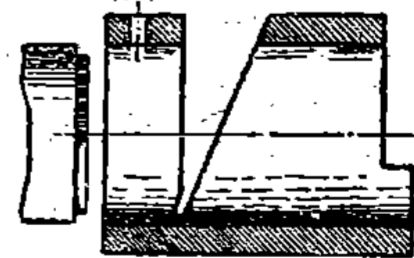
Kritische Drehzahlen sind gleichbedeutend mit dem Auftreten von Resonanzerscheinungen, die sich natürlich sofort beheben lassen, sowie die Drehzahl auf einen Wert eingestellt wird, der diesseits oder jenseits des gefährlichen Betrages liegt. Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, zum Beispiel auch im Flugzeugbau, daß Störungen eintraten, für die man zunächst keine ausreichende Erklärung hatte: der Werkstoff war über alle Zweifel erhaben und die Berechnungen waren mit großer Sicherheitszahl durchgeführt, bis man dahinter kam, daß Resonanzschwingungen als Ursache anzusehen sind. Vielleicht sind die in der letzten Zeit sich häufenden Häuser einstürze auch auf Resonanzerscheinungen zurückzuführen, die zustande kommen können, wenn schwere Lastautos die Straße befahren. Ein Schulbeispiel für das Auftreten von Resonanz ist eine Brücke, über die Soldaten im Taktschritt marschieren. Jede Brücke, auf der eine bewegte Last sich befindet, gerät in Schwingungen, und zwar besitzt sie je nach ihren Größenverhältnissen eine bestimmte Eigenschwingung. Fällt nun der Taktschritt immer zeitlich mit der größten Durchbiegung der Brücke zusammen, so wird diese Senkung immer größer, bis unweigerlich der Bruch eintritt.

Bekannt ist auch der Stimmgabelversuch. Schlägt man eine Stimmgabel an, so tönt eine in der Nähe befindliche von gleicher Eigenschwingung von selbst mit. Noch hübscher ist der Versuch mit einer Stimmgabel und einem Weinglas. Man schlägt die Gabel an und hält sie in dem Innenraum des Glases, ohne dieses zu berühren. Ist nun die Eigenschwingung des Weinglases die gleiche wie die der Stimmgabel, so stellt sich Resonanz ein und das Glas kommt zum Bersten. In dem Keller eines bedeutenden Warenhauses, das wegen des etwas sumpfigen Untergrundes auf einem Pfahlrost errichtet werden mußte, wurde vor längerer Zeit ein großer Dieselmotor untergebracht. Es zeigte sich nun, daß beim Stampfen der Maschine das ganze Gebäude in Schwingungen geriet, die auf Resonanz hinwiesen. Die Erschütterungen waren derart, daß in der Geschirrabteilung die Gläser zu tanzen und klirren anfangen, im photographischen Atelier die Aufnahmen nicht mehr gelangen und nach Abhilfe gesucht werden mußte. Durch Änderung der Drehzahl des Motors und Einbau eines dämpfenden Maschinenfundaments sind die Schwingungen endgültig behoben worden.

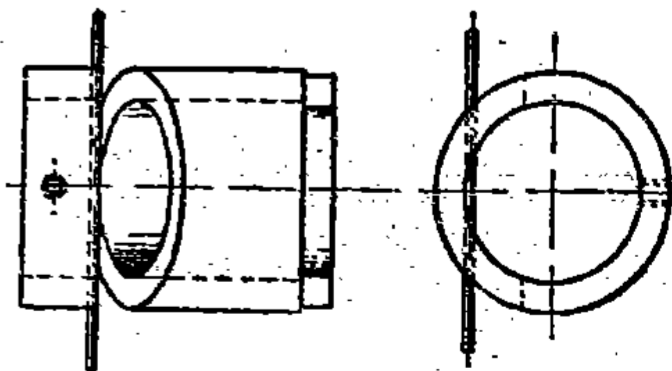
Nicht nur mechanische Schwingungen können in Resonanz geraten, sondern auch elektrische. Jeder Funkfreund weiß, daß die Empfangsapparate, die einen elektrischen Schwingungskreis darstellen, durch Änderung der Windungszahl der Spule und Drehen am Kondensator auf Resonanz mit der Sendestation einzustellen sind, damit größte Lautstärke oder größte Reichweite zu erzielen ist. Recht unerwünscht sind die Resonanzerscheinungen in elektrischen Kabeln, wo sie zum Durchschlag der Isolation führen.

Ringpresse

Eine äußerst einfache, in jeder Werkstatt ohne weiteres herstellbare Vorrichtung zur Massenfabrikation von Drahtringen ist im wesentlichen durch die beigegebene Abbildung dargestellt. Der Hauptteil ist ein Holzzylinder, dessen lichte Weite ebenso groß sein soll wie der äußere Durchmesser der herzustellenden Ringe.



Die übrigen Maße sind mehr oder weniger willkürlich. Der obere schräge Schlitz dient der Ringformung, der untere wagrechte Schlitz gibt die fertigen Ringe heraus. Das Ganze wird auf eine Platte montiert. Zur Herstellung der Ringe dient ein Stahl-



stempel, dessen Unterteil über dem Querschnitt des Hohlzylinders angedeutet ist. Der Durchmesser des Stempels entspricht der lichten Weite des Hohlzylinders. Der Durchmesser des unteren Ansatzes ist gleich der lichten Ringweite. Die mit Gewinde versehene Bohrung im Hohlzylinder soll eine Schraube aufnehmen, die den Stempel in einer Nut steuert. Ein Draht von entsprechender Länge wird in den Hohlzylinder eingeschoben, der Stempel nimmt ihn beim Niedergehen mit und formt ihn, auf dem Schrägschlitz gleitend, zum Ring. Unten löst sich der Ring infolge seiner eigenen Federkraft und kann nach Aufsteigen des Stempels herausgenommen werden. Für den Handbetrieb muß eine Anzahl auf richtige Länge geschnittener Drahtenden vorbereitet werden; doch läßt sich natürlich auch der ganze Draht unmittelbar von der Rolle aus einführen und automatisch abschneiden.



Familie und Heim



Von der Männerkleidung

Wer ist fortschrittlicher: der Mann oder die Frau?

Die Männer brauchen keine Angst zu haben, wir Frauen fordern ja nicht Überlegenheit, die hatten wir immer. Jetzt wollen wir Gleichstellung. Lady Astor.

Für die Männer gilt es als ausgemacht, daß die Frau konservativ ist und am Überkommenen beharrlich festhält. Und wenn wir Frauen uns dagegen verwahren, werden wir gleich auf die Ergebnisse der politischen Wahlen verwiesen: in einer Reihe von Städten, wo die Geschlechter getrennt abgestimmt haben, seien auf der Frauenseite mehr Stimmen für die schwarze und schwarz-weiß-rote Reaktion abgegangen worden als auf der Männerseite. Da die Männer diese Ansicht mit Zahlen zu belegen nicht unterlassen, so fühlen sich die Frauen, die in solchen Dingen ja weniger Bescheid wissen, mattgesetzt. Mein, wenn es auch ganz allgemein so wäre, wie von den Männern behauptet wird, was wäre damit gegen die Frauen bewiesen?

Es wird leider meist außer acht gelassen, daß die Frauen erst seit zehn Jahren das Wahlrecht haben. Wie haben denn die so fortschrittlich hingestellten Männer gestimmt, als sie erst zehn Jahre wahlberechtigt waren? Wenn die Frauen erst so lange wie die Männer mit dem Stimmzettel zur Urne gehen, werden die Männer ein günstiges Beispiel zur Nachahmung haben. Der große Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei wird von allen Parteien den neuen Wählerinnen, den sogenannten Klappers angeschrieben. Daß in England die jungen Frauen in überwältigender Mehrzahl für die Arbeiterpartei stimmten, ist freilich auch ein Verdienst ihrer Männer. Denn diese haben es offenbar nicht verstanden, ihre Frauen und Töchter bei Zeiten aufzuklären, was ja andernorts nicht gerade der Fall sein soll.

Daß die Frau keineswegs so konservativ ist, wie sie ausgeschrieben wird, das beweist unter anderem der radikale Wandel der Frauenkleidung. Wie hat sich diese seit dem Kriege geändert! Der vierjährige Massenmod ist an der Frau viel weniger spurlos vorübergegangen als an den Männern. Die Frau ist durch das furchtbare Erlebnis geistig und seelisch größer, selbständiger und freier geworden. Wie wahr das ist, läßt sich an dem radikalen Wandel der Frauenkleidung ermessen. Rücksichtslos hat die Frau gleich nach dem Kriege die von Alter und Modor geheiligten Schnürapparate in die Erde geworfen, hat sie auf die Tanks in Holz und Unterkleid gepfeifen, hat sie den Modediktatoren und Modemachern die Hinterseite gezeigt — sich aus eigenem eine gesunde und ansprechende Kleidung gegeben und schließlich sogar die vielgestaltige Sippe von Modalfabrikanten zur Kasse hinauszumachen gezwungen.

Das Äußere des Menschen ist der Ausdruck seines Innern. Wenn die Frauen schweren Widerständen zum Trotz sich anständig mit ihrer Kleidung frei gemacht haben, so kann das nur als Beweis dafür gelten, daß sich auch in ihrem Innern ein tiefgehender Wandel in der Richtung des Fortschritts und der Selbständigkeit vollzogen hat und weiter vollzieht.

Übertragen wir nun diese Beweisführung für den Wandel des inneren Menschen auf die Herren der Schöpfung. Da kommen wir zu einem Ergebnis, das die Herren bestimmen sollte, sich etwas mehr um den Balken in ihrem Auge zu kümmern. In der Tat.

Bitte, meine Herren der Schöpfung, schlagen Sie sich einmal an Ihre Brust — soweit Ihnen das Ihre äußere Hülle erlaubt. Ich fürchte, Sie müssen sich dazu erst Ihres Oberrocks entledigen, da Ihre unansehnlichen Watterschultern eine solche Handlungsweise mit bösen Folgen quittieren würden. Aber auch das schon gestärkte Brett, genannt Oberhemd, und ebenfalls die Kravatte, die kunstvoll gebundene, würde Sie dabei behindern. Warum gestatten Sie eigentlich Ihre Schultern so eng? Soll das etwa „modische“ Eigengeiz wiederbeleben? Oder ist es eine Vorbeugungsmaßnahme, die Sie in Anbetracht der vielen Demonstrationen getroffen haben, bei denen es nicht immer ohne Zusammenstoß abgeht? Einen Grund muß es doch haben! Denn daß Sie sich als das doch bestens bekarante stärkere Geschlecht nun schon seit Jahren in Watte packen lassen, das hat doch wohl kaum etwas mit der — Verzeihung — Eingangsfeierlichkeit zu tun, die allerdings zurückgegangen ist. Es ist auch eigentlich nicht anzunehmen, daß Sie plötzlich Angst vor unheimlichen Frauenmoden mit „Kä“ und dergleichen anzunehmen wollen, aber die Sie sich früher, und sehr mit Recht lustig gemacht haben — aber wollen Sie denn etwa diese „Kä“ nun an anderer Stelle anbringen? Es ist dies aber nur eine bescheidene Anfrage meinerseits.

Wozu, meine Herren, faden Ihre Beine? Daß sie vorhaben sind, das können Sie nun wirklich nicht mehr verheimlichen. Sie wollen doch aber wohl nicht Entschüpfen spielen? Denn was so ein richtiges „Geat“ ist, der schlachtet nur so in seinen Höfen herum, so daß man annehmen konnte, er habe diese sogenannten Beinbecker von seinem Biergartenwandel gerächt und sie nur unter ein hübsches Verhängnis — denn das, was man gemeinlich Hofbecken zu nennen pflegt, ist bei dem modernen Anzug des „Herren“ von einer direkt beachtenswerten Weite! Sie sind, meine Herren — ich bitte wiederum um Verzeihung — alle ein wenig über die Stränge geschlagen, wenigstens was die Mode Ihrer Anzüge anbelangt. Ihre Herren Vorfahren, man kennt sie ja leider nur von Bildern, zwang sie vor 20, 30 Jahren ihre Kleidungen in Hüften, daß man heute noch bei Betrachtung der Bilder unwillkürlich auf den Gedanken kommen muß, daß damals wohl öfter als heute mal eine Raute geplatzt ist. Das Korsett magte die Taille in „nützliche“ Form bringen, war es sich ja beim alten kaiserlichen Hofgesellschaft bis zum Kriege noch herrlich erholte hatte. Bei gelegentlichen Krügerberücken wackelten sie noch immer mal in Tätigkeit zu treten. Aber den Herren, meine Herren, müssen Sie sich jederzeit immer noch mit dem Strängen streifen, und aus dieser einfachen Tatsache läßt sich wohl auch die bewachte Stützbarkeit mancher Ehefrauen erklären. Mancher schwärmt sich allerdings schon zu heftig über und weiß auf, aber ein kugelgroßer Mann ist im Theater zum Beispiel doch noch eine „gesellschaftliche“ Unmöglichkeit.

Bedenken Sie sich, meine Herren! war eine stehende Rede von den Herren und sonstigen Standesherren, als sie noch „schön“ waren bei Festtagen und Besichtigungsanlässen. Bedenken mit dem Hut natürlich. „Sehen Sie mit Hut, es sieht besser aus.“ Dieses Sprüchlein hängt in den Schatzkammern der Hofgesellschaften, die etwas vom neuen Strom gewittert haben

und nicht mit ungebedeckten Hauptbüchern in die Zukunft steuern möchten. „Der Hut macht.“ Was unter dem Hut sitzt, das ist halb so wichtig. Große Krempe, flacher Kopf, nur immer recht sachgemäß, damit die breiten Watterschultern nicht zu sehr abfallen. Aus der linken oberen Rockaufentasche leuchtet ein Käppchen, buntpfärbig und zu nichts nütze. Oder ist das so eine Art Ordensbanderlapp? Der Säbel jedenfalls ist durch den Stod großartig ersetzt. „Aber den braucht man doch, um besser vorwärts zu kommen!“ Gewiß, bei großen Märchen; aber sonst im übrigen genügt dazu die einfache Verwertung dessen, das sich unter der breiten Krempe schamvoll verbirgt.

Wirklich, bis auf die Taschen ist nichts an der Männerkleidung, um das man den Mann als Frau beneiden könnte. Aber diese eine nützliche Sache, die Tasche, besitzt der Mann nun in einer Anzahl, daß er sich selber wohl kaum brin zurecht findet. Horn und hirschen, oben und unten, innen und außen, überall sind Taschen. Für die Uhr, für die Zigarettenspitze, für die Zigarettenstange, für die Briefstange, für das Kleingeld, für den Ehering — es ist wirklich bestens für alles geforgt. Armer Mann, du hast wirklich viel zu tragen an deinem schwerwiegenden Kleid. Kann man dir denn gar nicht helfen?

Das alte Haus

Seht Ihr am Bergeshange
Das kleine, alte Haus?
Die Fenster stehn voll Blüten.
Das Gärtlein kann Euch bieten
Den schönsten Rosenstrauch.

Und in den kleinen Kammern
Da wohnt das größte Glück;
Es wibeln Kinderröckchen,
Es gleichen wilde Läckchen
Im sonn'gen Mutterblick.

Sei tausendmal besungen
Du altes Haus am Hang!
Die frohen Kindertage,
Die ich im Herzen trage,
Die kennst du lang schon — lang. M. Schatz

Ah, es gibt eine Menge von Ausreden, Gegengreden und sonstigen Dingen, die man zu Felde führen kann, um die Herrenmode zu verteidigen. Wer dann noch ein Jägerhemd an hat und einen Gensbarsch am Hut, der ist überhaupt nie geschossen dazu, den Bienenrost, das feste Hemd und die Hölzchen zu verteidigen. Fragen Sie ihn aber mal worum. Vielleicht läßt er einen „sozialen“ Gedanken los: Die Schneider müssen doch leben! Im. Vielleicht ist er auch so sehr daran „gewöhnt“, vielleicht aber verdrät er Ihnen auch im tiefsten Vertrauen den Kern der Sache: Daß man nämlich den „Herren“ doch notgedrungen vom Arbeiter irgendwie unterscheiden müsse, und dieses am besten doch durch die Kleidung! Je verrückter die Mode, um so schwieriger wird es sein, daß der Arbeiter mit ihr mithält. Mehr als einen guten Anzug kann sich der Arbeiter sowieso nicht leisten, und wenn er aus, den Bürger, nun schon mal nachzuahmen versucht, dann wolle wir doch die Sache noch ein bißchen vornehmer (verrückter) aufziehen, damit er nicht mit kann!

So, wie man vor einigen hundert Jahren der Männerkleidung nicht genug Spitzen und Krämpelchen anheften konnte, um den Träger vom Arbeiter, vom Leibeigenen, Handwerker oder Bauern zu unterscheiden, aus demselben Grunde macht man das heute mit allerlei Firlefanz, mit Knöpfen, mit Aufschlägen, mit Taschenspaten und Knopflöchern, mit hier und dort „verfeinerten“ Linien im Westenschnitt, am Tragen und an den Ärmeln. Je verwickelter, um so feiner, und umgekehrt.

Und der Arbeitsmann? Anstatt nun endlich zu sagen, diesen Blödsinn mache ich nicht mehr mit, ich ziehe mich an, wie es mir paßt und wie es mir bequem ist — er hält sich in diese ausgefallenen Gewänder, die, wenn auch nicht im Stoff, so doch im Schnitt der „vornehmen“ Mode angepaßt und unpraktisch sind bis dorthin. Im Grunde seines Herzens ist er froh, wenn er seine „Kluft“ wieder an hat, wenn er raus ist aus dem Watterpauzer und befreit von dem nachgehenden Hofhaarschnecken.

Aber was soll man tragen? Wandervogelstiel? Nein. Oder eine Art von Toga, wie die alten Griechen und Römer? Das würde für unsere bewegte Zeit recht hinderlich sein. In einem nächsten Anlauf wollen wir einmal den Männern Vorschläge machen, wie sie sich bequem und zugleich gut anziehen können und auch so, daß sie sich wirklich „damit sehen lassen können“ — vor den Frauen.

Eure Sorgen macht ich haben...

O nein, wir haben nicht die Sorge, daß etwa unser Geld für eine Eiserne nicht langte — das haben wir nicht nötig, denn wir gehören zu den oberen Schichten! Wir haben ganz andere Sorgen — doch davon kann sich der Fleiß keine Vorstellung machen. Gewöhnlich glaubt der, wir hätten nur Sorgen darüber, wie wir uns anziehen sollen. Aber keine Spur! Unsere Sorgen sind anders und viel größer, denn, so schreibt eine der vielen Damenzeitschriften,

„es bedarf heutzutage leider vielerlei, um sich elegant — anzuziehen. (Da kamme, da drinmalnummer Proletariat?) Auch vor wenigen Jahren dämmerte die Modebescheidung lediglich in der Farbe und Musterung des Trilots, das am liebsten gall, bezaubert noch in dem mehr oder weniger wirkungslosen Schmuck des Fröhenbismarcks. Heute sind nahezu alle Stoffe für die Modebescheidung verwendbar. Und am Strande gilt ein einfaches Trilots für „choking“ (schön). Man ersieht trocken — also vor dem Bad — im Spätnachmittag, wie zur Promenade, mit jedem Rockjumper, eingewickelten Seidensocken und Schuhen, Strohhut, Cape und Sonnenbrille — Schminke nicht zu

vergessen! Erst mit dem Entschluß, sich in das feuchte Raub zu stürzen, bemerkt man sich zum Trilots, zu dem wiederum Schuhe, Bademantel und Kopfbedeckung passen müssen. Und damit auch hierzu der Schmutz nicht fehle, hat der sinnige Modegeist Gummi-Blumen zum Ankleben erfunden. Verläßt der Bade-Engel wieder die Fluten, so kleidet er sich „anständig“, das heißt, die seltsame Strandkleidung tritt an Stelle des Wolltrilots, das in diesem Jahr übrigens über die bisher verarbeitete Baumwolle triumphiert.“

Das sind also die Sorgen der Dame, die sich im Wolltrilots schneidlich findet und nach wahrscheinlich in den Erdboden verflucht. Das letztere sagt sie zwar nicht, denn mir scheint, schon das Wort „nackt“ könnte sie in einer Verfertigung verschwinden lassen. (Es wäre wahrhaftig nichts verloren!) Aber es ist nur gut, daß sie uns an einer anderen Stelle sagt, weshalb sie nur aus Flitter und Lappen besteht und nicht aus einem Körper wie andere gesunde Menschen: Sie möchte nämlich gern Qualität wäre e sein. Von diesem Standpunkt aus hat sie natürlich ein Recht auf ihre Flitter müßig den Anklebblumen aus Gummi. Einer Ware, die auf dem Markt zum Verkauf angepriesen wird, gibt man ein möglichst gutes Aussehen, damit man sie auch los wird — um so mehr, wenn man Grund hat, den angefalteten Kern zu verschleiern. Wie schneidlich zum Beispiel wäre es, wenn die seidenen Körperchen nicht da wären und die Mitmenschen könnten dahinter kommen, daß dann nichts „Anziehendes“ mehr da wäre — nur ein langweiliges Fräulein mit einem Spatengehörn, in dem Strandanzüge, Badejumper, „mäntel“, „trilots“, „hauben und was sonst noch herumspulen. Wie schneidlich aber erst wäre es, wenn einmal die Genießer und Kavaliere der „Qualitätsware“ eines Tages erkennen würden, daß ein gesunder Körper und noch mehr ein gesunder Geist, der nicht mit den Sorgen des „elegant Anziehens“ beschäftigt ist, „anziehender“ sind, als die „ausgegogenen“ Damen der Modedepotale. Was dann mit dieser Qualitätsware? Wie gut, daß diese Weiber bei ihren großen Sorgen nicht merken, daß sie das proletarische Mädchen weit überflügeln; daß diese Mädchen die Sachlichkeit und Sportlichkeit, die die Modeweiber in ihren Seidenfähnen zum Ausdruck bringen wollen, wirklich schon in sich haben — sie wären weniger dumm, um von ihren Flitter und Fäden so viel Aufhebens zu machen.

Die Presse berichtet von einem teuflischen Verbrechen: Ein berückelter Wucherer und Besitzer vieler Millionen, der wegen seiner unsauberen Geschäfte dauernd mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten war, dem man aber nie etwas hatte nachweisen können, hat den Anlauf eines Schiffes finanziert, um es mit Gelfersheffern auf hoher See zu versenken, um die Versicherungssumme zu erhalten. Bei dieser Schiffversenkung ist die Besatzung von 28 Mann ertrunken. Kann man diese Tat eigentlich ganz erfassen? Ein reicher Mann, Besitzer vieler Millionen, tötet sechsundamanzig Menschen, um einige launige Hunderttausend Mark zu erhalten!

Das ist auch wenn nicht an, so auf der See geschehen! Auf der einen Seite Blasiertheit und Verschwendung, auf der andern Verbrechen, Mord und Tod und in der Mitte das hungernde Proletariat — der Stoff, aus dessen Lebenskraft, aus dessen Arbeit das Geld für den Tand der Modeweiber gequetscht wird. G.H.

Der March des Kriegsblinden

Von Berlin nach Wien, um sein Augenlicht wieder zu erhalten
Ein Opfer des Krieges, ein Kriegsblinder, der Mauer Billy Geger wandert, nur von seinem Hund begleitet, von Berlin nach Wien. Immer der dreien Reichsstraße nach. In jedem Ort erkundigt sich der Blinde danach, ob breite Straßen die Hauptstraße kreuzen. „Memo“, sein Hund, führt ihn immer nur über die breite Straße. Nach der Auskunft, die dem Blinden im Ort vorher gegeben wurde, feuert er nun seinen Hund mit einem vieltausendfach wiederholten: „Such die Straße!“ Der Blinde ist nun richtig in Wien eingetroffen.

1918 war Geger durch einen Kopfschuß erblindet. In der Klinik Eißelsberg in Wien wurde ihm durch kunstvolles Einsetzen einer Silberplatte das Augenlicht wiedergegeben. Und bis 1922 konnte der so Geheilte seinem Beruf als Mauerer nachgehen und seinen Unterhalt verdienen. Im Jahre 1922 erlitt Geger einen Schlaganfall und von diesem Augenblick an erlosch von neuem das Augenlicht. Berliner Ärzte konnten dem Unglücklichen nicht helfen. Aber Wahrscheinlichkeit nach hat sich die Silberplatte gelöst und drückte auf den Sehnerv. Nach der zweiten Erblindung betwängelte der Staat Geger die Weiterzahlung der Rente mit der menschenfreundlichen Begründung, die zweite Erblindung sei nicht mehr als Kriegserblindung anzusehen! Über diese barbarische Ablehnung der Rente bei einem im Kriege Gehirnverletzten beschloß es einem Normalempfindenden, der nicht seinen Verstand und sein Herz in Paragrafen gefesselt hat, die Stimme. Ist denn so fragt man sich, ein Kopfschuß ein Pappenstiel?

Hat die Wiener Klinik zum Vergnügen die Silberplatte kunstvoll in die Hirnschale eingesetzt?

Dank des Vaterlandes!
Geger hatte kein Geld, um die Fahrt nach Wien zu bezahlen. Keinen Pfennig Geld hatte er, als er die weite Fußreise mit seinem Hund antrat. Er erhofft durch eine neuerliche Operation in Wien, durch ein Geben der Silberplatte sein Augenlicht wieder zu bekommen.

Blind zu Fuß von Berlin nach Wien! Diese Wunderschaft eines Kriegsblinden über eine vielhundert Kilometer lange Landstraße ist eine fürchterliche Anklage gegen die Bürokraten, die in nächsten Rängen zwischen hohen Regalen vor diesen Älten sitzen und vor lauter Paragrafen nichts mehr vom Leben sehen und spüren.

Diese Wunderschaft des Kriegsblinden ist aber auch eine flammende Anklage gegen den Krieg selbst. Kein Mensch wird mehr, wenn er die Geschichte dieser Wunderschaft kennt, an das Versprechen glauben: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gemiß!“

Man sollte diese Geschichte von dem Kriegsblinden, den die Herren Fürsorgebeamten im Stiche lassen, der vielhundert Kilometer mit seinem einzigen Freund, seinem Hund zurücklegt, um sein Augenlicht wiederzufinden, in alle Schullebücher aufnehmen und dafür eine der verlogenen, rührseligen Geschichten von angeblich gütigen Landesherren und tapferen Generalen herausstreifen.

Der Weltkrieg hat uns ja doch gelehrt, daß die höchsten Geschichtchen von den Fürsten und Generalen eitel Schwindel sind. Kraft

Selbstkritik

Was, der Dael Josef soll Euch betrogen haben? Das kann ich gar nicht glauben, er steht doch im ganzen Dorfe im Ruf eines harmlosen und geisteschwachen Menschen.

Was, der harmlose und geisteschwache? Der ist schlauer als wir beide zusammen!

Der Rechte

„Am wirde aber Zeit, Adolar, daß unsere Alma heiratet!“
„Ah, laß sie warten, bis der Rechte kommt!“
„So? Hab' ich etwa erwartet, bis der Rechte gekommen ist?“

Unersättliche Menschen, wie könnt ihr soviel Größe und Reichtum, so viele Engenden und Verbrechen in euch verzaugen?

Brandungsfahrten

Seit alters her hat es bei den im Binnenlande wohnenden Völkern Bewunderung erweckt, mit welcher Kaltblütigkeit und hohem Aufwand an Mut die an den Küsten der Meere ansässige Bevölkerung den Kampf mit dem Meere aufnimmt. Kulturvölker haben mit Hilfe der Technik im Laufe der Jahre darin Wandel geschaffen; indes der nie ruhende Menschengeist raffiniert erfindene Maschinen schuf, mit deren Hilfe man den rajeunden Elementen zu trotzen vermag. Die primitiven Naturvölker aber setzen heute noch die schwache Menschenkraft gegen das Riesen der Naturgewalten. Besonders an der durch ihre fürchterliche Brandung verhängten Westküste von Afrika bedarf es einer großen Geschicklichkeit und einer genauen Kenntnis des Fahrwassers, um Menschen und Waren zu Land zu bringen. An manchen Stellen des westlichen Afrikas, so zum Beispiel in Swatopmund, dem Hauptlandungshafen der früheren deutschen Kolonie, hat man weit ins Meer hinauslaufende Molens gebaut, um damit den ankommenden Schiffen eine sichere Landung zu ermöglichen und Passagiere sowie Ladung ohne Verlust an Land zu bringen. Häufig aber, so an der Küste von Darar bis hinunter nach Monrovia, haben sich soviel technische Schwierigkeiten ergeben, zum andern ist der Handel an diesen Orten nicht bedeutend genug, um die Ausgaben zu rechtfertigen, daß man davon beiseite abging. In dieser Richtung Verbesserungen zu treffen. Eine einzige Sturmflut hat oft genügt, das Menschenwerk von vielen Monaten zu vernichten und in der folgenden Küstenbrandung für immer zu begraben. Daß dadurch das Anlandgehen in Booten nicht zu den größten Annehmlichkeiten gehört, liegt klar auf der Hand, um so mehr, da große Dampfer infolge ihres Tiefgangs Tausende von Metern von der Küste entfernt halten müssen. Da in dieser Gegend keine andere Möglichkeit zu finden ist, als in Brandungsbooten eine Verbindung mit dem Festlande aufrechtzuerhalten, hat sich die dortige Bevölkerung im Laufe der Jahre eine große Fertigkeit im Führen von Brandungsbooten angeeignet. Man kann den Vorfahren dieser Leute eine hohe Bewunderung nicht versagen, wie sie den Elementen ihre Schwächen abgeliefert haben, bis sie diese soweit gebändigt hatten, ihnen gemüßig machen behüßlich zu sein. Wieviel Menschenleben mag es gekostet haben, bis man das stürmende Meer überlistet hatte! Denn nicht immer und zu jeder Zeit ist es möglich, die Brandungsfahrten zu wagen. Als besonders gefährliche Bootstürmer sind die Krünerer bekannt, und alle in dortigen Gewässern fahrende Kapitäne nehmen die Hilfe dieser Schwärze in Anspruch. Manchmal läßt das Meer allerdings in einer Weise, daß es oft wochenlang dauert, bis die Boote es wagen, an die Dampfer heranzukommen.

Drei Tage schon kreuzt der große Dampfer „Wille de Bruijse“ an der Küste von Sierra Leone. Schwere See legt sich ihm entgegen, aber immer noch ist kein Abflauen der erregten See zu merken. Mühelos liegt der Kapitän mit seinen Offizieren auf der Brücke und streift die Küste mit seinem Glase ab. Greifbar nahe liegt das schöne Land. Man kann sogar mit dem unbewaffneten Auge die hohen Palmen sehen und den weißen Strand, auf dem die rasenden Bänder gleich wilden Tieren hinaufstürzen. Der Kapitän ist nicht in bester Laune und vorsichtig gehen ihm die Mannschaften aus dem Wege. Bei solchen Sachen ist mit dem Alten nicht gut Rischen essen. Bedenkt es doch einen großen Zeitverlust und die Meereswollen genau Meschenhaft haben für jeden Tag, den ihr Schiff länger auf der Fahrt ist. Denn die Herren merken in ihren Büros nicht viel von den Unbilden der Witterung, und auch bei der Schifffahrt ist Zeit Geld. Blutrut geht die Sonne über dem erregten Meere unter, und das verspricht nicht gerade besseres Wetter. Aber über Nacht hat der Wettergott doch ein Einsehen und schon die Witterungsstunde kann dem cubelosen in seiner Kabine auf- und abgehenden Schiffs-gewaltigen ein Abflauen des Sturmes melden.

Ein prachtvoller Morgen ist angebrochen. Wohl brüllt die Brandung noch und weiße Gischtmassen werden an den Strand geschleudert. Aber heute muß das Ausbooten gewagt werden. Wollen doch, abgesehen von der Ladung, auch Passagiere das Land betreten. Dreimal heißt die Dampfmaschine durch die klare Tropenluft. Ein Zeichen für die Brandungsboote, daß man sie erwartet. Jetzt wird reges Leben am Strande sichtbar. Dunkle Gestalten laufen hin und her und mit vereinten Kräften werden die großen Boote an Wasser gebracht. Bis an die Brust gehen die Leute ins Wasser und helfen den Rudern von Land abzukommen. Aber immer wieder werden die Boote zurückgeschleudert. Aber die braven Krubos kennen ihr Schwere. Immer wieder versuchen sie mit ihren Booten flott zu werden, und endlich gelingt es auch. Zwei, drei Boote schießen hinaus. Mannschaften und Passagiere stehen dicht gedrängt an der Hecking des Dampfers und beobachten den Kampf der gebrechlichen Boote mit dem gewaltigen Meer in kummern Stauen. Manchmal sieht es aus, als sollten die Boote von einer riesigen Welle in Abime geschlagen werden, aber immer wieder tauchen sie aus den Wellen hell auf und kommen, von kräftigen Armen getrieben, näher und näher. Zwei Stunden dauerte der Kampf, bis die ersten Boote langsam das Schiffes trieben. Glänzend von Schweiß sind die schwarzen Mägen der Krubos, aber sie lachen, lachen trotz der wilden Brandung, in der sie eben ihr Leben wagten, daß die weißen Fahne schimmern. Ein glückliches, sorgloses Naturvolk. Viele Boote, nicht nur das Einbooten der an Land gehenden Passagiere, denn die Boote tanzen noch gewaltig auf den immer noch hochgehenden Wellen. Aber endlich ist doch alles überstanden und die Boote wenden sich dem Lande zu, um nochmals den Brandungsgürtel zu durchschneiden. Kann man sich auch als feste bezeichnen, so bleibt es doch ein eigentümliches Gefühl, in einem Brandungsboote an Land zu fahren. Scheinbar haushoch erscheinen die Wellen von dem kleinen Boote aus und man schließt unwillkürlich die Augen, wenn es von einem Wellenkamm in die Tiefe schießt, um im nächsten Augenblick wieder hoch hinaufgeschleudert zu werden, und ist froh, wenn man den sicheren Strand unter den Füßen fühlt. R. A.

Das völkische Gesicht

Von Professor Dr. E. Rötting

Die wirtschaftlichen Nöte haben den nationalen Individualismus aufgepeitscht. Die Begleitung des unseligen Krieges hat ihnen Oberwasser gebracht und zweifellos auch junge Arbeiter mit fortgerissen. Folgendes Bild soll der Wahrheit dienen.

Die Physiognomie dieses Gesichtes ist einem starken und fortwährenden Ausdruckswechsel unterworfen. Einmal erscheint es verwildert, blutiger und roh, im flackernden Auge schwelt Blutwahn und hinter der Stirne nisten Gedanken an Mord und Pogrom. Von Feme träumt es gegenüber dem Bruder, von Welteroberung gegenüber dem Fremden. Das ist der abstoßendste und entgeglichsste Ausdruck dieses Gesichtes.

Dann wieder überschimmert verstiegene Unnahbarkeit die kindlich verschwärmten Züge. Viel Selbstverliebtheit liegt darin und nicht wenig Dünkelhaftigkeit. Dem geborenen „Edeling“ ist die umgebende Welt nur Fußstapfel oder bestenfalls Versuchsfeld für seine missionären Ziele. Das raffige Blut legt Wert auf Abstand und Rangstufung. Welt ist keine Laftache, sondern eine Aufgabe, zu erziehen und zu beglücken, der Sinn des eigenen Lebens, alles anderen Lebens Sinn aber ist, solcher Beglückung teilhaftig zu werden. Daß am deutschen Wesen die Welt zu genesen habe, daß Deutschland bedeute den anderen voran die steilen Wege des Heils und der Vollendung zu wandern, wird einer aufstrebenden Welt verkündet. Wer zweifelt, ist ein Abtrünniger und Verlorener zugleich.

Wenn die übrige Welt sich weigert, in unserer Nachhut zu trotten, und wenn sie sich gegenüber solch ausschweifenden Weltbeglückungsplänen zur Wehr setzt, so ist das ein Mißverständnis, dem abgeholfen werden muß, und in erster Linie eine Folge der zunehmenden Verjudung. Nur jüdische Rantime ist überall am Werk, die Fragen und Aufgaben zu erschweren, die in Wirklichkeit von unerhörter Einfachheit sind. Jüdischer Marxismus entwickelt ein kunstvolles und verhängenes System der wirtschaftlichen Beziehungen und gründet darauf vage und dunkle Zukunftshypothesen, während in Wirklichkeit der Inhalt alles wirtschaftlichen Geschehens zu begreifen ist aus dem Unterschied von schaffendem-germanischem und raffendem-jüdischem Kapital, womit sich alle nationalökonomische Theorie auflöst in den einen lapidaren Satz: Schlagt den Juden tot! Der Totenkopf am Sturmbelme ersieht den hinter den Stirnen fehlenden Denkinhalt. Die soziale Frage löst man durch Entjudung, Kulturnot durch Aufzucht einer völkischen Herrenrasse, das Problem des Völkerrfriedens durch eine Weltkittatur des germanischen Blutes. Weil man nur schwarz und weiß auf der Palette hat, stellt sich die Welt in einem überaus einfachen Schema dar: Söhne des Lichts streiten gegen Söhne der Finsternis, oder politisch ausgedrückt: die „Ordnungszelle“ steht gegen den „Soulstall“.

Damit aber rühren wir an dem Grundzug dieses Gesichtes, der bleibt, so sehr auch die augenblicklichen Stimmungen von überheblichem Machtwahn zu krabenhafter Schwärmerei hin- und herwechseln. Dieser Grundzug ist

Leere und Angst.

Leere. Von jener trägehaften, starren Art, die wir empfinden, wenn wir eine Totenmaske vergleichen mit einem lebendigen Menschenantlitz. Weil man der Vielfältigkeit des Lebens ohnmächtig gegenübersteht mit den einfachen Rinsten einer Schwarz-Weiß-Malerei, weil man unter Vertrocknung von Zoologie und Soziologie oder Buchbegriffe überträgt auf die geistigen Organismen Volk und Nation, weil man von Zeugung redet, wo es um Übergangung geht, kommt in das völkische Gesicht der Zug mechanischer Erstarrung und geistiger Verholzung, der zu allen Zeiten das Gesicht der Reaktion charakterisiert hat. Noch überwiegend aber ist der Zug der Angst. Man lasse sich nicht täuschen durch eine abstrahierend zur Schau getragene Bravour, durch heldenhafte Pose und soldateske Schnoddrigkeit.

Im Zeitalter der Psychoanalyse ist es ein offenes Geheimnis, daß man Fehlanlagen durch Überbetonung auszugleichen sucht. Kindern, die im Dunkeln lärmten und pfeifen, sind darum nicht furchtlos, sie verraten vielmehr gerade durch ihr lautes Gebahren nur die innemahnende Angst. Die Säbelrazierer sind ebensowenig kriegsstarke Männer wie die bramarbasierenden Don Juans erfolgreiche Frauenliebhaber. In Wirklichkeit lebt der Völkische in einer fortwährenden und qualenden Sorge, in einer ewigen Ausfallstellung. Überall wittert er Verfallschymptome und Antedekubasillen. Jeder Boden scheint ihm unterminiert, jede Luft giftgeschwängert. Immer droht seiner schwächlichen und ihrer selbst ungewissen Eigenart die Überfremdung. An einer chronischen Verchnüpfung leidend, fürchtet er jede geistige Durchlüftung.

Reiflos wohl würde er sich nur in einem Lande fühlen, das, wie zu des Cheruskers Armin Zeiten, ein Land voll Stimpfen, Kebab, Met und wildem Honig wäre. Alle Unbefangenheit, alle Vertrauensseligkeit und Kameradschaftlichkeit in den Lebensbeziehungen der Menschen geht bei einer solchen seelischen Grundhaltung verloren. Geschichte ist nur ein Abfall und Kultur nichts als eine Auslösungserrscheinung.

und 1928 branntommen, wirds auch nicht viel anders sein. Anders wird es erst, wenn sich das Volk, ohne Rücksicht auf Partei und Beruf, solche Dinge nicht mehr gefallen läßt, wie sie im folgenden erzählt werden sollen!

So fuhren einmal 70 Herren zu einer Konferenz nach London; davon waren 48 aber Gäste der englischen Regierung. Die übrigen 22 kosteten in den zwölf Tagen das Reich 120 000 M. Wenn Sie aber Ministerialdirektor sind, lieber Leser, und mit Ihrem Kollegen nach dem Ausland müssen, dann schießt Ihnen das Reich 22 000 M. für diese Dienstreise zu. Haben Sie alte Sofas umgearbeitet? Das erledigt das Auswärtige Amt zu tulantesten Preisen: 23 000 M. sind nicht zu viel dafür!

Im Reichswehrministerium ist man je auch nicht geizig. Ich möchte dort mal Kreuzhänder sein für eine vom Reichswehrministerium unterstützte Firma; ich wäre schon mit dem einmaligen Honorar von 100 000 M. zufrieden, die 35 000 M. Jahresgehalt würde ich dem Reich schenken. Auch halte ich ein mündliches Gutachten und die Teilnahme an einigen Verhandlungen mit 90 000 M. ganz anständig entlohnt. Warum kommt eigentlich nicht ein Arbeitsamt auf den Gedanken, seine Erwerbslosen als Geschäftsführer bei jener kleinen, vom Reich unterstützten Firma unterzubringen, von der der Rechnungshof erzählt — mit 100 000 M. Spesen, 3000 M. Monatsgehalt und 1000 M. monatlich Repräsentationsgelbern brauchen sie nicht mehr Kumpeln zu gehen.

Aber für Kulturzwecke ist zum Beispiel im Reichsministerium des Innern nie genügend Geld vorhanden. Dafür ist aber Deutschland das Land der Dichter und Denker...

Durch die geschichtlichen Räume.

für deren beglückende Weite und geschmückte Buntheit man kein Auge hat, tastet man in topfloser Flucht an die historischen Anfänge zurück wie ein Gefangener, der in einem verhängenen Labyrinth den Ausgang sucht. Seit der Zeit, wo Chlodwigs Männer sich zum Christentum bekehrten, beginnt eigentlich schon der Verfall. Seitdem lebt man in einer ständig hoffnungslosen und immer mehr verbitterten Defensiv. Waren wir nie aus Wotans Eichenwäldern herausgetreten, hätte nie eines Römers Fuß diesen Boden berührt, wäre nie die strahlende Schönheit der Antike, nie die segnende Milde der großen asiatischen Erlösungsreligionen über uns ausgeglänzt, uns wäre besser,

Ungläubig der Zukunft, haßerfüllt gegen die Gegenwart, wird man mit unentrinnbarem Zwang zu geschichtlichen Mummenschanz, zu historischen Totenbeschwörungen getrieben, in denen man die Kraft vergeudet. Sucht aber die und da ein Einzelner solch sinnlosem Bekehrung sich zu entziehen, dann erledigt ihn der Dolch der geheimen Feme. Die Namen, den Ritus, das Statut und das Ideal, alles muß man sich — man denke an die jungdeutsche Ordenspielerei — von verstaubten und geräucherten Postamenten herunterholen. Selbst einen Mobergeruch ausströmend, wittert man Verwesung in allen zeitgemäßen, die heutige Welt erschütternden Ideen. Der unaufhaltsame Siegeszug der Demokratie, die über die Ländergrenzen hinausgreifende Friedenssehnsucht der Völker, der im proletarischen Sozialismus geoffenbarte Selbsterlöschungswille der arbeitenden Massen, das mag für die andern gut und angenehm sein, wir aber sollen Dämme und Wälle dagegen errichten. Denn es ist ein Mienat gegen die deutsche Art, deren Eigentümlichkeit nach völkischer Auffassung darin besteht, immer rückständig, immer ungezügelt und immer untertänig zu sein. Ohne Zweifel liegt in der geistigen

Armseligkeit des völkischen Weltbildes

nicht zuletzt ein Teil der Propagandawirkung begründet, denn auch jene Kreise der Arbeiterschaft verfielen, die, vor größeren geistigen Unkosten zurückbleibend, dennoch über ihren Köpfen das Dach einer politischen Weltanschauung brauchen. Gewisse Gruppen der Völkischen haben sich eine instinkthafte Empfindung dafür gewahrt, daß der Kapitalismus eine ungerechtfertigte, zum Untergang bestimmte Wirtschaftsordnung bedeutet. Deshalb finden sich im völkischen Programm allerlei antikapitalistische, freilich sehr unbeholfene und großschlächtige Töne, die aber eine erklärliche Anziehungskraft auf Volkstriebe ausüben: mühen, die ihrer proletarischen Lebenslage gemäß für die antikapitalistische Wendung eine gefühlsmäßige Neigung besaßen. In dem Gang, seinen Satz und Widerspruch auf einen bestimmten Träger, statt auf ein unpersonliches und schwer greifbares Wirtschaftssystem abzuladen, verfiel man dabei auf den Juden, so den Kapitalismus in jüdisches Nachwerk umfälschend, aus jüdischem Bucherfenn und jüdischer Erwerbsgier entstanden. (Berner Sombart stiftet bekanntlich zu diesem Truggewebe manchen gleichenden und gleichnerischen Faden.)

Bestimmte Teile der Bourgeoisie, namentlich die fast jüden-reine Schwerindustrie, haben diese Abbiegung der antikapitalistischen Kräfte auf den Juden geistlich unterstützt, besteht doch auf diese Weise die Möglichkeit, einen Scheinalarm zu erzeugen, der die Aufmerksamkeit von den wirklichen Einbruchsstellen abzog. Daß die Aufpeitschung der antisemitischen Instinkte zu schwersten Verwirrungsercheinungen in der Seele des Volkes führen mußte, bedeutet keinen Einwand in Kreisen, die seit je auch den letzten Trümpf auszuspielen gewillt sind, wenn ihre eigene Interessensförderung im Spiele steht. Wie einst die Kirche den Antisemitismus für ihre Zwecke ausgenutzt hat, so läßt ihn heute, nachdem sich die Zeitinteressen ökonomisch verfabrt haben, die Schwerindustrie für ihre Ziele arbeiten. So wurde der Nationalsozialismus der Sozialismuserfah des — im geistigen Sinne genommen — Keinen Mannes.

Infolge seiner primitiven geistigen Struktur neigt der Nationalsozialismus zu Gewalttaten und tätlichen Ausschreitungen. Er ist deshalb polizeimäßig leichter zu fassen als der von der Entwicklung getragene und innerhalb der vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten mit Glück und Umsicht vorgehende marxistische Sozialismus, der die Gewalt nur als ultimo ratio (letztes Mittel), nicht aber als Tagesunterhaltung kennt, weshalb gegen ihn auch jeder Polizeisäbel auf die Dauer stumf wurde.

So erscheint im Wirkfeld des marxischen Sozialismus der völkische Nationalsozialismus, das heißt der für und allein bedeutsame Teil der völkischen Bewegung in einem doppelten Licht: er ist S c h e i n a l a r m und somit ein neuer Erld im Massen-kampf unserer Begner.

Er ist Sozialismus-Ersatz und somit Behelf des geistig Schlechtweggekommenen und Minderernährten, eine Ver-fälschung und Kolportage der reinen sozialistischen Idee, ein verfrachteter Sögenkult, der in den Massen überall da sein spulhaftes Wesen treibt, wo man unseren echten Göttern und Sternen den Glauben verfabt.

Ein Reichshammel

Man kann sich den Reichshammel, dieses Sammergestell lebhaft vorstellen: moderner Stehtrager, schnittige Brust, gepflegte, rindgeschmückte Fingerlein, weltmännische Ähren und — einen Korb-schenger im Leib, der ihn nachts nicht zur Ruhe kommen läßt. Denn bei allem äußeren Glanz ist der Wicht zu feig, selbst etwas für seine wirtschaftliche Verrücktheit zu tun. Er ist Nationalist, Gafentrawler und Stahlhelmer und vollgestopft mit Haß gegen die Arbeiter. Sein Hungergehalt reicht kaum zum Staat. Organisiert ist er nicht und eine finanzielle Verrücktheit erbartet er vom Wohlwollen seiner Vorgesetzten, das er sich besonders durch Unterwürfigkeit und Friedebienerei zu erringen trachtet. Aber das Wohlwollen schlägt selten zu Buche. Daros Verzweiflung bei solchen Mittern betraurigen Gestalt. In Köln ist eine solche Marke jetzt aufgetreten. In einem großen Kölner industriellen Werk hat ein Werkstattdreher ein ganzes Jahr lang die Arbeiter um ihren Akkordberdienst gebracht. Er hat den Verdienst so niedrig angegeben, daß die Arbeiter um Tausende betrogen wurden. Den Beweis dafür, daß er von seiner Firma angeführt war, konnte er nicht liefern. Er wurde deshalb vom Arbeitsgericht mit seiner Lage auf Weiterbeschäftigung oder Zahlung des Lohnes bis Ende September abgewiesen. Da er selbst keinerlei Vorteil von seinem Betrag hatte und die durch seine falschen Berechnungen erzielten Beträge in die Kasse des Unternehmens geflossen waren, war er vom Betriebsleiter gefragt worden, warum er denn eigentlich die Arbeiter getäuscht habe. Die Antwort lautete, daß er auf sie sei, die mehr als er verdient hätten, neidisch gewesen sei. Das sind die gehobenen Griftenzen. Es au.

Deutsche, verbrandt deutsche Waren

Wer kennt nicht diesen von unseren Nordspatzen bis zum Schrecken hergeleiteten Satz. In ihrer Praxis handeln sie aber mit regelmäßiger Hartnäckigkeit anders, nicht nur, daß sie französische Weine, amerikanische Autos und russischen Kaviar bevorzugen, sondern sie lieben auch die Ausländer, wenn sie Vorteile von ihnen haben können. Zu diesem Kapitel schreibt Dr. Gracbert, Beigeordneter der Stadt Anklam, in der „Wochenreform“:

„Der Arbeiter A. aus A. wurde kürzlich von seinem Arbeitgeber entlassen. In der Arbeitsbescheinigung war als Grund wirtschaftliche Einschränkung und „umstellung“ angegeben. Da A. verheiratet ist und Familie hat, vollständig mittellos war, mußte er aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Nachforschungen ergaben, daß am Tage vor seiner Kündigung die dem Arbeitgeber bewilligten neun polnischen Arbeitskräfte auf dem Werke eingetroffen waren. Die polnische Hilfe war dem Guttsbesitzer schon einmal im Jahre 1928 ausgesprochen worden. In den Vorjahren aber hatte er keine Polen beschäftigt. Mit A. zugleich mußte auch noch eine deutsche Arbeiterin A. gehen. Dabei soll der Arbeitgeber gesagt haben, daß weitere Entlassungen bevorstünden. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß A. seit drei Jahren an derselben Stelle ununterbrochen in Arbeit fand.“

So ist es richtig! Die deutschen Landarbeiter werden entlassen, — wegen „Wirtschaftseinschränkung“. Und die polnischen Wanderarbeiter werden eingestellt — wegen „Wirtschaftseinschränkung“. Paradoxe Logik!

Aber die Agrarier sind die wahren „Stützen des Staates“. Sie müssen mit immer neuen Bollerhöhen gepöppelt werden. Damit sie weiterhin deutsche Arbeitskräfte durch ausländische ersetzen können.

Wir haben Geld genug!

An meisten allerdings im Auswärtigen Amt und im Reichswehrministerium. Wollen Sie ein paar kleine Belege dazu? Der Rechnungshof des Deutschen Reiches stellt sie zur Verfügung. Sie sind zwar noch aus dem Jahre 1928, aber wenn erst einmal 1927



Verbandsleben



Ergebnisse der Verbandstätigkeit

Bezirk Breslau. Für Niedererschlesien und Breslau war durch den Schlichtungsausschuss ein Schiedsspruch erfolgt, der 2 1/2 ab 1. Juli und 2 3/4 ab 1. Oktober Lohnzulage vorsah. Eine Auswirkung auf die Lohnverhältnisse sollte mit dieser Lohnzulage nicht verbunden sein. Der Spruch war deshalb von unseren Mitgliedern abgelehnt. Bei den Vergleichsverhandlungen, die am Ende der Verbindlichkeitsklärung in Berlin stattfanden, wurde eine sofortige Lohnzulage um 4 1/2 erreicht, wovon 2 1/2 allortantechnungsfähig sind. Der Lohn beträgt demnach 84 1/2.

Bezirk Gagen. Für das Tarifgebiet Meheim-Arnaberg-Sundern wurde durch Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss eine Lohnzulage ab 1. Juni von 78 auf 82 1/2 und eine Erhöhung der Allortbasis von 15 auf 20 1/2 erreicht.

Für das Tarifgebiet Wescde wurde der Spitzenlohn von 72 auf 78 1/2 und die Allortbasis gleichfalls von 15 auf 20 1/2 erhöht.

Bezirk Hamburg. Die Handwerker in den Reichardt-Dettler-Werken erreichten nach einem zehntägigen Streik eine Lohnzulage von 7 1/2 und beträgt der Spitzenlohn für Handwerker über 21 Jahre 1,20 M die Stunde. Die Zulage wird rückwirkend vom 2. Mai ab gewährt.

Bezirk Köln. Der Lohn für die Heizungsmonitore in den Bezirken Köln, Essen und Gagen erhöht sich ab 1. August um 7 1/2 auf 1,65 M und ab 1. Januar 1930 um 5 1/2 auf 1,70 M die Stunde.

Urlaub und Streik

Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Haben die Arbeiter Anspruch auf Urlaub bei fristloser Entlassung? Mit dieser wichtigen Frage beschäftigte sich am 26. Juni 1929 das Reichsarbeitsgericht. Der Klempner S. in Lübeck führt schon seit einem Jahre einen Rechtsstreit gegen die Firma Stanz- und Emailkerwerl vormals Ljmel & Söhne AG. in Lübeck auf Urlaubsentgelt. Am 12. Januar 1928 ist die Belegschaft der Beklagten, zu der auch der Kläger gehörte, in den Streik getreten. Der Kläger begehrt mit der Klage die Abgeltung des von ihm aus dem 12. Januar 1928 erdienten Urlaubs. Der Kläger stützt sich auf den Tarifvertrag, wonach ein Arbeiter, der aus dem Dienstverhältnis ausscheidet, Anspruch auf Abgeltung des bis dahin erdienten, aber noch nicht erteilten Urlaubs hat. Durch seinen Eintritt in den Streik habe er der Beklagten einen Grund zur fristlosen Entlassung nicht gegeben. Deshalb habe er nach dem Tarifvertrage die Abgeltung des bis zum 12. Januar 1928 von ihm erdienten Urlaubs beanspruchen können.

Die Beklagte verlangt Abweisung der Klage. Sie ist der Ansicht, daß der Kläger mit seinem Eintritt in den Streik die Arbeit unbefugt verlassen und die Erfüllung der ihm nach dem Arbeitsvertrag obliegenden Verpflichtungen beharrlich verweigert habe. Die Beklagte hat die freitenden Arbeiter aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Kläger sowie auch die anderen Arbeiter seien der Aufforderung aber nicht nachgegangen. Aus diesem Grunde habe sie den Kläger wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung fristlos entlassen. Anspruch auf Abgeltung des Urlaubs habe der Kläger nicht.

Das Arbeits- und auch das Landesarbeitsgericht in Hamburg haben nach Klageantrag aus folgenden Gründen erkannt: Es sei unrichtig, daß ein Streik unter Einhaltung der Kündigungsfrist nicht unbefugt ist und daß für diesen Fall der Arbeitgeber ein Recht zur fristlosen Entlassung der Arbeiter nicht hat. Da im vorliegenden Falle eine Kündigungsfrist überhaupt nicht eingehalten war, so kann auch dementsprechend nach der Übergangung des Gerichts das Streiken der Arbeiter ohne vorherige Ankündigung nicht unbefugt sein, so daß die Beklagte ein Recht zur fristlosen Entlassung des Klägers nicht erlangt hat.

Gegen diese Entscheidung richtet sich die Revision der Beklagten und des Verbandes der Metallindustriellen. Das Reichsgericht hob das vorinstanzliche Urteil auf und wies den Kläger mit seiner Klage ab. Durch die beharrliche Arbeitsverweigerung des Klägers habe ein Grund zur fristlosen Entlassung vorgelegen. Auf Grund des § 128 der Gewerbeordnung habe der Kläger keinen Anspruch auf Abgeltung des Urlaubs.

Unternehmenskrisen gegen die Betriebsräte

In der letzten Sitzung des Reichsarbeitsgerichts kam ein Fall zur Verhandlung, der dringlich zeigt, wie wichtig die Unternehmung des Betriebsratsgesetz durchzuführen, um Betriebsräte loszuwerden. Es handelte sich um die Metallarbeiter in Darmstadt gegen die Firma Metallbau & Co. auf Wiederbeschaffung oder Rückzahlung seines Gehalts. Der Kläger war bei der Beklagten beschäftigt und Betriebsratsvorsitzender. Er war früher in der Abteilung für elektrische Apparate beschäftigt. Die Beklagte wollte ihn in eine andere Abteilung unterbringen. Das letzte der Kläger ab und führte einen Beschluß des Betriebsrats herbei, der die Rückzahlung für nicht zulässig erklärte. Der Beschluß wurde der Firma am 10. September 1928 mitgeteilt. Am 17. September 1928 forderte die Beklagte den Kläger an, daß er bis zu seiner Einweisung in die neue Abteilung des bisherigen Durchschnittslohnes erhalten solle und verlangte von ihm, daß er für immer in der neuen Abteilung arbeiten sollte. Als der Kläger dieses ausdrücklich ablehnte, weil er kein eine Schlichtung erlöste, wurde er fristlos entlassen.

Er klagte auf Zurückzahlung seines Arbeitsverhältnisses. Das Arbeitsgericht lehnte die Klage ab. Die gegen dieses Urteil eingehende Berufung hatte Erfolg. Das Landesarbeitsgericht in Darmstadt hob das Urteil der Berufung auf und beurteilte die Beklagte zur Wiederbeschaffung des Klägers oder Rückzahlung des Gehalts. Gegen dieses Urteil richtet sich die Revision der Firma. Der Kläger habe sich beharrlich geweigert, bei Übertragungen der Firma nachzukommen, weshalb sei die fristlose Entlassung erfolgt. Der Kläger stützt die Entlassung auf andere Gründe. Er wäre als Betriebsratsvorsitzender der Beklagten im Wege gewesen und habe sich durch sein Eintreten für seine Mitarbeiter behauptet gemacht, daraus habe die Beklagte Gründe gefast, ihn baldigst loszuwerden. Das Reichsarbeitsgericht wies den Einspruch als unbegründet zurück.

Streikminderer Urlaubsanspruch des entlassenen Arbeitnehmers

In der Klage war vom 15. März 1927 bis zum 21. April 1928 als Betriebsrat in Betriebe der klagenden Firma Siemens & Halske in Berlin-Siemensstadt tätig. Am 21. April wurde er entlassen. Auf die ihm nach dem Reichsarbeitsgesetz zustehende Urlaubsentgelt hat das Reichsarbeitsgericht die klagende Firma durch rechtswidrigen Streik zur Wiederbeschaffung oder Rückzahlung einer Entgeltzulage verpflichtet. Die Firma wählte das letztere. Mit einer vorübergehenden Klage verlangt der Kläger Abgeltung des Urlaubs, der ihm während des Streiks und des erdienten der Entlassung nicht mehr zu gewähren waren. Es fragt sich nun, ob dieser Anspruch auf Abgeltung durch die gesetzliche Entgeltzulage obgedeckt ist. Diese Frage hat das Reichsarbeitsgericht in der Entscheidung vom 6. Juni 1929 verneint. Zur Begründung dieser Entscheidung wurde angeführt, daß ein und derselbe Arbeiter nicht gleichzeitig Urlaubsanspruch hat, wenn der Arbeitgeber für den Zeitraum der Arbeitsverweigerung eine Entgeltzulage zu gewähren oder daß sich der Arbeitgeber durch die

Bahlung von der Verpflichtung zur Weiterbeschäftigung löst. Der Zweck dieser Entgeltzulage umfaßt dagegen nicht einen Anspruch, der dem Arbeitnehmer bereits empfangen war, ehe der Arbeitgeber auf die Einspruchsklage hin beurteilt wurde. Gegenwärtig war dem Kläger der Urlaubsanspruch bereits am 1. April 1928 erwachsen. „Reichsarbeitsgericht“ (RAG 50/29. — Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 6. Juni 1929).

Unberechtigter Bezug von Arbeitslosenunterstützung

Bei dem hartnäckigen Kampf der Reaktion gegen die Sozialpolitik, insbesondere gegen die Arbeitslosenversicherung, spielte die angebliche mißbräuchliche Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung eine große Rolle. Die Unternehmer führten eine Reihe Fälle dieser Art an, um daran die Überflüssigkeit der Arbeitslosenunterstützung darzutun. In der Regel handelte es sich um großartige Übertreibungen. Doch soll nicht verkannt werden, daß Mißbrauch getrieben worden ist, viele Unternehmer haben ihr Betriebsrisiko einfach auf die Arbeitslosenunterstützung abgeladen. Das war billig und förderte zugleich die reaktionären Absichten auf Pertrümmerung der Arbeitslosenversicherung, die der Seite ausweicht und die gewaltigen Mittel nicht aufbringen konnte. Das Ziel der Reaktion ist nicht erreicht worden und gegen Mißbrauch hat sich die Arbeitslosenversicherung selbst zu schützen vermocht. Dazu teilt die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung als Warnung mit: Es dürfte nicht genügend bekannt sein, daß der unberechtigte Bezug von Arbeitslosenunterstützung nicht nur einen Anspruch auf Rückzahlung der unrechtmäßig bezogenen Beträge zur Folge hat, sondern außerdem auch strafbar sein kann. In letzter Zeit sind in verschiedenen Fällen gerichtliche Verurteilungen wegen betrügerischer Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung erfolgt. Dabei handelt es sich auch um Fälle, in denen ein Arbeiter Gelegenheitsarbeit verrichtete, ohne hiervon dem Arbeitsamt Mitteilung zu machen. Die Verurteilung erfolgt in solchen Fällen zu empfindlichen Geld- oder Freiheitsstrafen.

An die Unorganisierten

Wenn die Wässerlein sämen zu Haus, gib's wohl einen Fluß; weil jedes nimmt seinen eignen Lauf, ein ohne das andere vertrocknen muß.

Nur im Vereine mit den andern kannst, Prolet, zum Ziel du wandern; darfst im Kampf allein nicht stehen oder du wirst untergehen.

Sorgen der Großindustriellen

Die Industriellen bersten vor Sorge um das Wohl ihrer Arbeiter. Gegenüber ist ihre Besorgnis um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft. Das verstehen sie aber meist so schlecht, daß ihre Besorgnis um den Profit durch zwölf Meter tiefen Nebel zu sehen ist. Eine Lohnliste der Firma Vorfig-Berlin enthält folgende Vorrede zum Arbeitslohn: „Wirtschaftsgemeinschaft, Arbeitervereine (oder Arbeitervereine), Turnverein, Stahlhelm usw. Wohllich, die Fürsorge für ihre Arbeiter geht bei dieser Großfirma sehr weit, alles bietet sie, nur eine Kleinigkeit nicht, nämlich: der Arbeiterlohn und anständigen Lohn zu geben. Die Firma legt scheinbar wenig Wert auf wirtschaftliches Können, aber wohl mehr auf staats- und arbeiterfeindliche Gefinnung. Sagen, die sich wenig mit der Sorge um den Aufstieg der deutschen Wirtschaft vereinbaren lassen. Berücksichtigt ist die Arbeiterkraft, die sich solches bieten läßt.“

Neutrale Werkzeitleitungen

Als der Schwinkel mit den losen losen Werkzeitleitungen den Anfang nahm, wurde betont, daß es die Aufgabe des Betriebsrates sei, die Verbundenheit des Arbeiters mit seiner Arbeit, mit seinem Werk zu fördern und Verständnis für die Maßnahmen der Werkzeitleitungen zu werden, um zu einem beide Seiten befriedigenden Arbeitsfrieden zu kommen. Im folgenden seien die Wälder politisch vollständig neutral und an keinerlei über den Betriebsrat hinausgehenden Vorgehen interessiert. Wie diese gepriesene Neutralität in Wirklichkeit aussieht, beweist die Werkzeitleitung der Gutehoffnungshütte, die nahezu eine ganze Kammer der Kriegsschuldfrage widmet. Die Tatsache, daß beim Verfall der Vertrag die Kriegsschuld völlig einseitig niedergelegt wurde, gibt dem Blatt Grund, die Frage in der gleichen Richtung Art vollständig einseitig zusammen der Mittelmaße darzustellen. Was dem andern als Verbrechen angesehen wird, strempeln sie zu ihrer eigenen Tugend. Alle bezogenen Kriegsschuldfragen werden hervorgehoben, angebliche Taten des Feindes werden blödegelegt, um den Radweiss zu erzwingen, daß unser guter „Wilhelm“ nur mit blutendem Herzen den Krieg an Frankreich erklärte und die Neutralität Belgiens unter die Räder des Feindes trat. Dazu gibt man ein Bild, einen gefesteten Arbeiter inmitten von Fabriken und unterschreibt es: „In Sklaventaten der Kriegsschuldfrage.“ Es soll für den internationalen Stahlhelmgenossenschaft Stimmung gemacht werden. Die französische Kriegsschuldfrage soll mit der deutschen Kriegsschuldfrage verknüpft werden. Unbekannt ist, was die Wahrheit, die in den Erinnern werden großer Staatsmänner und Soldaten unumstößlich niedergelegt sind. Aber man kann sich doch diese Lüge gestatten, wenn man legt es ja einer bestimmten Seite Rechnung vor, die nun einmal nicht alle werden. Daher auch der Name „Neutralität der Werkzeitleitungen“. In Wahrheit sind nur die Arbeiter, die diesen Schwanz in die Hände nehmen. Die Unternehmer wollen von der Schuld des Kapitales am Krieg, von ihrer Schuld nach Profitten aus Kriegsschuldfragen und ihrem Streben nach Nachwachstum in Kriegzeiten abstrahieren. Dazu braucht man überflüssige Arbeiter. Dazu sind die Werkzeitleitungen nicht.

Gewerkschaftsarbeit und Tuberkulose

Seit Jahrzehnten zählen die Lungen- und Kehlkopfentzündungen zu den häufigsten Volksleiden. Die Lungentuberkulose wurde vielfach als Proletariatskrankheit bezeichnet. Sie hatte ihre Ursachen vor allem in den schlechten Wohnverhältnissen und Arbeitsverhältnissen. Die lange Arbeitszeit, niedrige Löhne, ungesunde Arbeitsräume und mangelhafte Wohnverhältnisse herrschten, hat die Lungentuberkulose funktionale Veränderungen unter den Arbeitern ausgebreitet. Dank den Fortschritten, die man zur Bekämpfung dieser Krankheit getroffen hat, und vor allem der Gewerkschaftsarbeit, die die Löhne erhöhte, die Arbeitszeit verminderte und gesündere Arbeitsräume schuf, sind die Sterbefälle an Tuberkulose sehr gewaltig zurückgegangen. Starben im Preußen 1911 noch 88 176 Menschen an Tuberkulose und sind diese Zahl im Jahre 1918 auf 60 571, so betrug die Sterblichkeitsziffer im Vorjahre noch 22 989. Seit 1923 ist Jahr für Jahr ein Rückgang zu verzeichnen. Trotzdem ist, daß heute nur die Hälfte der von Lungentuberkulose Befallenen früher ins Grab berufen muß als vor dem Krieg. Die Gewerkschaftsbewegung kann diese günstige Wirkung auf ihr Konto setzen.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern C-4 62441 62442 62443
Mit Sonntag dem 21. Juli in der 30. Wochenblatt
Für die Zeit vom 21. bis 27. Juli 1929 täglich.

Vierter allgemeiner Betriebsrätekurs an der Wirtschaftslehre in Dürrenberg

In der Zeit vom 9. September bis 5. Oktober 1929 findet ein allgemeiner Betriebsrätekurs an der Wirtschaftslehre in Dürrenberg statt. Vorkurs sind: Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie, Wirtschaftsgeschichte, Arbeitsrecht, Handelsrecht und bürgerliches Recht, Gewerkschafts- und Verbandsgeschichte, Sozialpolitik, wissenschaftliche Betriebsführung, Kalkulation, Rationalisierung.

Erreichten zur Bewerbung sind Mitglieder mit einer mindestens dreijährigen Mitgliedschaft und einer ehren- oder hauptamtlichen Tätigkeit im Verband als Betriebsratsmitglied, Vorkursleiter, Vertrauensmann oder Geschäftsführer von einjähriger Dauer. Voraussetzung für die Berücksichtigung der Bewerbung ist ferner geistige Reife und Aufnahmefähigkeit und nicht zu hohes Alter (in der Regel nicht unter 20 und nicht über 40 Jahre).

Die Bewerber haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem der Beruf, das Alter und der Familienstand, Bildungsgang und die Tätigkeit im Verband zu ersehen ist.

Die Hörer erhalten während der Klasse von ihrem Wohnort nach Dürrenberg und zurück. Für den Reisezeit wird bei ganzen Tagen eine Entschädigung von 6 M und bei halben Tagen eine solche von 3 M gewährt, sowie freie Verpflegung und Wohnung während der Kursdauer. Für den entgangenen Arbeitsverdienst erhalten Verheiratete eine Entschädigung von 85 M, Ledige eine solche von 40 M; für Allortarbeiter wird bei der Berechnung der Durchschnittsverdienst der letzten 18 Wochen zugrunde gelegt. Bezüglich der Teilnehmer aus dem Angestelltenverhältnis wird vorausgesetzt, daß diesem der erforderliche Urlaub von der örtlichen Verwaltung gewährt und die an die Familie zu leistende Entschädigung mit ihm vereinbart und aus der Lokalkasse geleistet wird. Für finanzielle Schwäche Verwaltungen wird auf Antrag ein Zuschuß aus der Hauptkasse gewährt. Während des Aufenthalts der Hörer in der Wirtschaftslehre in Dürrenberg unterstehen diese der dort geltenden Hausordnung, die die Hörer nach erfolgter Auswahl bei der Ortsverwaltung einsehen können, im übrigen auch auf Anforderung der Verbände zugestellt wird.

Die Bewerbungen sind an die örtlichen Verwaltungen bis spätestens den 3. August 1929 einzureichen. Diese stellen zu den bis zu diesem Tag bei ihnen eingegangenen Bewerbungen eine Bescheinigung über die Tätigkeit der einzelnen Bewerber aus und fügen ein Gutachten über die Eignung derselben für die weitere Ausbildung bei. Die Ortsverwaltungen haben die bei ihnen eingegangenen Bewerbungen bis spätestens den 10. August an den Vorstand einzusenden.

Gewählt wurde: Mitglied Nr. 6,668 122, lautend auf den Hefeschmied Ulrich Fritsch, geb. am 9. November 1910 in Braunshweig. (Nied.) Stuttgart, Adlestraße 16. Der Vorstandsleiter

Zur Beachtung! • Zugzug ist fernzubalten!

von Carosierarbeitern aller Branchen nach Basel St.; von Elektromontateuren nach Hamburg (Schwachstrom) St.; von Formern und Gleisarbeitern nach Solingen (Ab. Jale & Lohne früher Vogt & Kaften).

A = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; W. = Wästelung; M. = Wästelung; A = Auswertung.

Arbeitsführende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gedruckt ist, Erfassung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzubringen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung der des Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzurufen zu lassen.

Verbandsanzeigen

Bachum. Zum Geschäftsführer wurde Kollege Siegfried Böler, Essen-West, gewählt. Allen übrigen Bewerbern besten Dank. Siegen. Als Geschäftsführer für unsere Verwaltung ist der Kollege Willi Dolle aus Benborch a. Rh. gewählt. Allen übrigen Bewerbern besten Dank.

Schriftenschau

Berufsberatungsbüro der Stadt und Arbeiterkammer in Wien. Jahresbericht des Berufsberatungsbüros Wien für 1928. Der Bericht umfaßt die Arbeit der männlichen und weiblichen Abteilung der psychotechnischen Abteilung und der Ärzte. Es kann der Nachweis geführt werden, daß heute in Wien die Nachfrage der Schulentlassenen durch das Berufsberatungsbüro ins Erwerbsleben gingen. Selbstverlag der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Wien I. Oberdorfstr. 7.

Carl Warg. Im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI. Gumpendorferstraße 19, erschien ein in vierfarbendruck hergestelltes Bildnis Carl Warg. Der Preis des Kunstbattes, Papiertafel 60 x 76 Zentimeter, Bildgröße 41 x 46 Zentimeter, wurde auf 2 M festgesetzt. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie der Verlag: Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorferstr. 19. Natur, Waben, Wabbe. Seite der Arbeiter. 62 S. 22 Seiten. 0,80 M. Verlag G. Altenberger, Waldburg-Altwater in Schlesien, Steiermark 23.

Rotverbände und ihre Technik (einschließlich Plast-Rotverbände). Ein Hilfs- und Auskunftsverzeichnis für jedermann. Von Stahlmedizinalrat Dr. med. R. Marisch. Mit 106 Abbildungen. Einzelpreis 50 S (Porto 8 S). Bei Mengenbezug entsprechende Preisermäßigung. Verlag von Alwin Frölich in Leipzig N 22.

Grundbegriffe der Elektrotechnik. Von Dr. W. Reffelhorst. Mit 48 Abbildungen und Originalzeichnungen. Berlin 1929. Verlag Deutsche Verlagswerke Strauß, Reiter & Co., Preis gebunden 5,60 M. Das Buch trägt den Untertitel „Eine allgemeiner verständliche Einführung in die elementare Elektrotechnik für Elektrotechniker, Schloßer, Mechaniker, Uhrmacher, Schüler von Techniken und Gewerkschaften, für Rundfunkfreunde und Liebhaber der Technik.“ Der Verfasser hat sich der Aufgabe unterzogen, nicht allein für die aufmerksamen Elektrotechniker, sondern für alle im Untertitel aufgeführten ein Einführungsverzeichnis in die Grundbegriffe der Elektrotechnik zu schaffen, wobei er absichtlich keinerlei mathematische und physikalische Vorkenntnisse voraussetzt. Für jeden, der beruflich oder nebenberuflich oder als Bauleiter, Rundfunkfreund usw. mit der Elektrotechnik zu tun hat, ist dieses Buch wertvoll.

Der Internationale Metallarbeiter-Verband der Tschechoslowakei

hielt am 29. Juni und die folgenden Tage in Bodenbach. Tsch. seinen 4. Verbandstag ab. Damit verbunden war die Würdigung des 10jährigen Bestehens des deutschen Verbandes der tschechischen Metallarbeiter. Zu dieser Tagung waren Vertreter aus allen Verbänden der eisernen Internationale erschienen.

Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht unserer tschechischen Kameraden ist hervorzuheben, daß der Verband von 20 171 Mitgliedern im Jahre 1926 auf 23 968 Mitglieder Ende 1928 gestiegen ist und in der Berichtszeit auch finanziell so gefestigt wurde, daß er Verbesserungen der Verbandseinrichtungen ohne Beitragserhöhung vornehmen konnte. Dabei war die Arbeitslosigkeit beträchtlich und Kurzarbeit in den Jahren 1926/27 an der Tagesordnung. In bezug auf die Unterstützung der Arbeitslosen besteht in der Tschechoslowakei das Center System, das sich nach der Auffassung der Verbandsleitung nicht bewährt hat und durch die Arbeitslosenversicherung ersetzt werden müßte.

Von den 426 Lohn- und Tarifbewegungen mit 118 089 Beteiligten konnten nach den großen Kämpfen im Jahre 1925 401 Bewegungen mit 115 097 Beteiligten auf dem Verhandlungsweg erledigt werden. Nur in 25 Fällen mit 2992 Arbeitern mußte die Arbeitseinstellung erfolgen, die in je 10 Fällen mit vollem und teilweise mit Erfolg und in fünf Fällen erfolglos endigte. Tarifverträge wurden 244 für 93 850 Arbeiter abgeschlossen oder erneuert. Die Arbeitszeitfrage ist durch Ratifizierung des Washingtoner Abkommens auf der Grundlage des Achtstundentages geregelt. Entschieden zu beklagen sei allerdings, daß die Gewerbeaufsichtsbehörde in viel zu großem Umfange und ohne zwingende Gründe Überstunden bewilligt, die leider auch von den Arbeitern nicht immer mit der nötigen Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Über „Die Rationalisierung in der Metallindustrie und das Lohnproblem“ berichtete der Verbandsobmann Kaufmann. Eine Fülle Stoff mit guten Gedanken verknüpft kam zum Vortrag. Dann berichtete Verbandssekretär Pretsch über die Taktik bei Lohnbewegungen. Zur Rationalisierungsfrage wurde eine Entschließung angenommen, der wir folgenden entnehmen:

Im gegenwärtigen Stand der Rationalisierung bedeutet jede Steigerung der Arbeitsleistung für die Arbeiter gesteigerte Arbeitslosigkeit, Bedrohung der jetzigen ohnedies unzulänglichen Lohnhöhe. Trotzdem dürfe die Rationalisierung an sich nicht bekämpft und verhindert werden. Wir müssen sie im Gegenteil mit durchführen, damit wir nicht von den anderen Wirtschaftsländern überflügelt und vom Weltmarkt ausgeschaltet werden. Die Arbeiterschaft darf aber nicht dulden, daß der Kapitalismus der alleinige Nutznießer der Vorteile der Rationalisierung bleibt.

Da die Rationalisierung eine Steigerung der industriellen Arbeit mit sich bringt, erwächst hieraus das Anrecht der Arbeiterschaft auf Anteilnahme an der gewachsenen Produktionsmenge durch weitere Lohn- und Gehaltserhöhungen. Durch den gewerkschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterklasse gilt es rationale Arbeitswirtschaft und soziale Menschenökonomie ins richtige Verhältnis zu setzen, um dem Menschen, dem wertvollsten Produktionsfaktor der Wirtschaft, höchste Lebensdauer und Schaffenskraft zu sichern und ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, die wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Menschheit zu genießen. Daher fordert der Internationale Metallarbeiterverband:

1. Von allen seinen Mitgliedern:

- a) Die strengste Einhaltung der achtstündigen Arbeitszeit und die Ablehnung von Überstunden, soweit sie nicht mit Zustimmung der Betriebsausschüsse und der Gewerbebehörden angeordnet sind und nicht nach den Bestimmungen des jeweils geltenden Vertrages besser entlohnt werden.
- b) Die strengste Beachtung und Überwachung aller Rationalisierungsmaßnahmen in den Betrieben und laufende Berichterstattung an die zuständige Verwaltungsstelle des internationalen Metallarbeiterverbandes.

2. Vom Verbandsvorstande:

- a) Mit fortschreitender Rationalisierung die Erstrebung des Vierschichtensystems (die Schicht zu sechs Stunden) in den kontinuierlichen Betrieben und die sechsstündige Arbeitszeit in den nichtkontinuierlichen Betrieben, in denen zur Vermeidung kostspieliger Betriebserweiterungen im Bedarfsfalle das Zweischichtensystem (Schicht zu sechs Stunden) einzuführen wäre.
- b) Als Gegenleistung für die durch die Rationalisierungsmethoden bewirkten höheren Arbeitsleistungen sind die absoluten und realen Löhne entsprechend zu erhöhen. Die Kollektivvertragslöhne müssen sich den jeweiligen Abänderungen der Arbeitsmethoden anpassen.
- c) Die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Einführung neuer Produktionsmethoden durch Vertrauensmänner oder in paritätischen Kommissionen ist beim Abschlusse künftiger Kollektivverträge anzustreben.
- d) Die Arbeitsvermittlung ist vertraglich entsprechend auszubauen.

3. Von der Gesetzgebung:

- a) Erneuerung und Verbesserung des Betriebsausschüssegesetzes und Erweiterung der Rechte und des Einflusses der Betriebsausschüsse.
- b) Erneuerung und Verbesserung des Gesetzes über den Achtstundentag, Beschränkung der Überstundenarbeit und Festsetzung einer 50prozentigen Besserentlohnung der Überstunden.
- c) Die endliche Vorlage und Erledigung des schon lange in Vorbereitung befindlichen Kollektivvertragsgesetzes im Parlament.
- d) Schaffung eines Kartellgesetzes im Sinne der Anträge des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren.
- e) Die gesetzliche Arbeitsvermittlung nach dem Beschluß des III. Gewerkschaftskongresses des deutschen Gewerkschaftsbundes in der tschechoslowakischen Republik.

Der vierte Verbandstag spricht die Überzeugung aus, daß diese grundlegenden Forderungen verwirklicht werden können, wenn die Metallarbeiter und mit ihnen auch die übrige Arbeiterschaft über lückenlose Organisationen verfügen. Es muß deshalb Pflicht eines jeden Metallarbeiters sein, seiner Organisation anzugehören und zu ihrem lückenlosen Ausbau mit allen Kräften beizutragen.

Je eher die geschlossene Organisation, desto früher am Ziel! Ferner wurde ein sehr lehrreicher Vortrag des Kollegen Kaufmann über den Stand der Sozialpolitik in der Tschechoslowakei entgegengenommen. Bezeichnend für die noch bestehende Übermacht des Kapitalismus und der Reaktion ist, daß die Gesetzesvorlagen und selbst Parlamentsbeschlüsse durch Vorgehen der Unternehmerverbände und der persönlichen Vorkommen ihrer Syndiz in den Ministerien einfach über den Haufen geworfen werden. Es müsse daher alle Kraft der Arbeiter und ihrer Organisationen aufgebracht werden, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen. Eine entsprechende Entschließung findet einstimmige Annahme.

Über die Schaffung von Jugendsektionen und deren weiteren Ausbau berichtet Verbandssekretär Pretsch „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, das war der Grundton des lehrreichen Berichtes und der Richtlinien, die mit einer kleinen Änderung einstimmig angenommen wurden.

Wieviel Gewerkschaften gibt es?

Aufstellung des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Das letzte Monatsblatt der Amsterdamer Weltgemeinschaft bringt eine Aufstellung der Mitgliederzahlen der internationalen Gewerkschaftsbewegung, von der wir die wichtigsten Zahlen wiedergeben.

Der Mitgliederbestand der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Landeszentralen betrug am 1. Januar 1928:

Landeszentrale	Männer	Frauen	Zusammen	Zahl der angeschlossenen Verbände	Veränderung der Mitgliederzahl im v. J.
Argentinien	81 939	635	82 574	14	—
Belgien	368 933	55 120	530 575	26	— 3,9
Bulgarien	2 314	171	2 485	34	— 0,6
Dänemark	116 472	39 953	156 425	52	+ 0,1
Deutschland:					
ADGB	3 582 944	680 508	4 415 689	38	+ 12,2
AFA (Angest.)	311 749	83 052	394 801	14	+ 1,7
Estland	—	—	5 071	26	—
Frankreich	—	—	605 250	37	—
Großbritannien	3 471 558	403 284	3 874 842	196	— 6,9
Italien	—	—	—	—	—
Jugoslawien	30 677	2 540	33 217	27	+ 21,7
Kanada	—	—	140 195	145	+ 11,0
Lettland	14 401	4 331	18 732	20	+ 18,4
Litauen	—	—	18 486	9	—
Luxemburg	14 058	121	14 179	12	—
Memelgebiet	748	276	1 024	5	— 12,0
Niederlande	190 516	12 180	202 696	29	+ 3,3
Oesterreich	597 771	174 991	772 762	51	+ 2,2
Palästina	15 828	6 045	21 873	35	— 2,0
Polen	241 991	29 590	271 581	30	+ 11,1
Rumänien	23 350	3 433	26 783	11	— 12,1
Schweden	397 357	40 617	437 974	36	+ 5,6
Schweiz	147 778	17 914	165 692	17	+ 7,7
Spanien	—	—	221 000	33	—
Südafrika	—	—	60 660	54	—
Südwestafrika	—	—	6 000	6	—
Tschechoslowak.	427 899	113 738	541 637	71	— 1,2
Ungarn	108 670	18 752	127 422	39	+ 0,9
Zusammen	10 146 953	1 687 251	13 144 225	1 067	+ 2,4

In zwölf Ländern haben die freigewerkschaftlichen Organisationen an Mitgliedern zugenommen, während sieben Landeszentralen einen Rückgang zu verzeichnen haben. Von weiteren sieben Landeszentralen sind keine neuen Zahlen mitgeteilt worden. Neuangeschlossen haben sich 1927 die Gewerkschaften von Estland und Südwestafrika. Der absolut größte Zuwachs an Mit-

gliedern ist in Deutschland festzustellen. Eine hohe Mitgliederzunahme verzeichnen Jugoslawien, Lettland, Polen, Kanada. Der bedeutendste Rückgang entfällt auf England mit 289 152, eine Folge des großen Bergarbeiterstreiks von 1926 und der nachfolgenden Reaktion in England, die unter anderem sieben Verbände von öffentlichen Angestellten mit 138 000 Mitgliedern zum Austritt aus der Landeszentrale zwang. Der Mitgliederverlust des englischen Bergarbeiterverbandes betrug rund 75 000.

Eine berechnete Zusammenstellung ist die über den Hundertsatz der gewerkschaftlich organisierten Frauen:

Landeszentralen	Hundertsatz der Frauen	
	1. Januar 1927	1. Januar 1928
Belgien	12,4	13,0
Bulgarien	12,0	6,9
Dänemark	25,8	25,5
Deutschland (ADGB)	16,5	16,0
(AFA)	19,8	21,0
Großbritannien	9,1	10,4
Jugoslawien	8,0	7,6
Lettland	24,1	23,1
Memelgebiet	19,0	27,0
Niederlande	5,7	6,0
Oesterreich	22,2	22,6
Palästina	—	27,6
Polen	11,1	10,9
Rumänien	—	12,8
Schweden	9,2	9,3
Schweiz	8,6	10,8
Tschechoslowakei	21,1	21,0
Ungarn	13,8	14,7
Durchschnitt	13,7	14,3

Die Mitgliederzahlen sämtlicher gewerkschaftlichen Organisationen, also auch der, die nicht dem IGB angeschlossenen sind, sind von der Statistik des IGB nach den verschiedensten Quellen ebenfalls erfaßt worden. Diese Übersicht über die Weltgewerkschaftsbewegung nach den verschiedenen Richtungen zeigt folgendes Bild:

Richtungen	1. Januar 1922	1. Januar 1926	1. Januar 1928
Richtung IGB	2 241 828	17 702 431	19 377 438
Kommunistische Organisationen	7 069 000	7 333 825	13 670 462
Konfessionelle	3 759 106	2 112 109	2 149 069
Syndikalistische	1 254 217	4 714 359	285 500
Verschiedene	11 778 983	8 442 887	10 704 581
Zusammen	46 273 132	36 062 711	46 187 060

Zahl der Länder 32

Am meisten Zuwachs erfahren hat die kommunistische Gewerkschaftsinternationale. Davon entfällt jedoch der größte Teil auf Rußland, das Anfangs 1928 10 248 000 Gewerkschafter angab.

Unter Richtung IGB sind auch jene Organisationen aufgeführt, die dem Internationalen Gewerkschaftsbund zwar nicht formell angehören, jedoch mit ihm zusammenarbeiten. Hinsichtlich der Mitgliederzahl kommt vor allem der amerikanische Gewerkschaftsbund mit 2 896 000 Mitgliedern in Betracht.

Der holländische Metallarbeiter-Verband im Jahre 1928

Das Jahr 1928 war für unsern holländischen Bruderverband in mancher Hinsicht erfolgreich. Die Zahl der Mitglieder ist gestiegen und die Lohnbewegungen konnten größtenteils mit einem Erfolg abgeschlossen werden. Trotzdem große Summen für Kämpfe ausgegeben wurden, ist das Vermögen nur unbedeutend zurückgegangen. Der Achtstundentag wurde meistens innegehalten und die Arbeitslosigkeit ging wesentlich zurück, so daß das verfloßene Geschäftsjahr mit guten Aussichten für die nahe Zukunft abgeschlossen werden konnte. Obwohl auch im Jahre 1928 noch nicht völlig normale Verhältnisse vorherrschten, bedeutete es für uns doch ein Jahr des Fortschritts. Die Zahl der Mitglieder ist von 27 176 auf 30 374, also um 11,8 vH gestiegen.

Die Metallarbeiter Hollands sind in 5 selbständige Organisationen geschachtet, und zwar: Allgemeiner Niederländischer Metallarbeiterverband 30 374 Mitglieder (63,6 vH), Römisch-Katholischer Metallarbeiter-Verband 10 118 Mitglieder (21,1 vH), Christlicher Metallarbeiterverband 5881 Mitglieder (12,3 vH), Syndikalistische Metallarbeiter-Föderation 750 (1,6 vH), Kommunistischer Metallarbeiterverband 653 (1,4 vH).

Von den 90 000 Metallarbeitern sind 47 776 organisiert. Gegenüber den andern Metallarbeiterorganisationen nimmt unser Bruderverband eine besondere Machtstellung ein, da er 63,6 vH aller Organisierten in sich schließt. Er ist die größte Gewerkschaft des Landes. Die katholischen und evangelischen Organisationen weisen zwar zusammen eine nicht unbedeutende Mitgliederstärke auf, aber ihr Einfluß ist nur gering, so daß sie nicht groß schaden können. Die syndikalistische und kommunistische Organisation der Metallarbeiter weist so geringe Mitgliederzahlen auf, daß es kaum der Mühe wert ist, sie zu erwähnen. Es gab eine Zeit, in der die syndikalistische Richtung die Mehrheit hatte, seit dem Jahre 1907 ist ihre Organisation aber stark zurückgegangen. Die Kommunisten haben stets große Anstrengungen gemacht, ihren Einfluß zu vermehren, ohne je eine Bedeutung zu erlangen. Es gelang ihnen einzig die syndikalistische Zentrale in eine kommunistische zu verwandeln. Die syndikalistische und kommunistische Richtung findet aber bei den Metallarbeitern unseres Landes keinen großen Anhang mehr. Trotz kirchlicher und kommunistischer Spaltungsarbeit kann man doch konstatieren, daß man in Holland der Einheitsfront der Metallarbeiter immer näherkommt, was in den großen Mitgliederzahlen unseres Bruderverbandes deutlich zum Ausdruck kommt.

Die zwei größten Streiks, nämlich der Streik der Schiffbauern an „De Schelde“ in Vlissingen und der Streik der Klempner in Amsterdam, Rotterdam, den Haag und Harlem, die beide drei Monate gedauert haben, kosteten uns insgesamt 642 000 Gulden. Diese beiden Kämpfe, wie auch die meisten andern Konflikte haben mit einem guten Erfolg geendet. Der Kampf an „De Schelde“ brachte eine allgemeine Lohnerhöhung und verlängerte Ferien. Der Streik der Klempner, der zur Erlangung von Ferien eingeleitet wurde, hatte zur Folge, daß in die bestehende Abmachung vier Ferientage im Jahr aufgenommen wurden.

Was den Achtstundentag betrifft, so ist zu sagen, daß infolge der fortwährenden Bekämpfung der Überstundenbewilligungen diese immer spärlicher werden und mit Ausnahme von einigen Abweichungen die 48-Stundenwoche innegehalten wird. Ferner gelang es unserm Bruderverband, die Löhne dahin zu regeln, daß

jetzt für 48 Stunden der gleiche Lohn Anwendung findet, der früher für 55 und 56 1/2 Stunden bezahlt wurde.

Das Vermögen des Verbandes betrug am 1. Januar 1928, ohne Arbeitslosenkasse, 1 095 738,45 1/2 Gulden, am 1. Januar 1929 917 575,86 1/2 Gulden. Fügen wir das Vermögen der Arbeitslosenkasse, das am 1. Januar 1929 auf 932 364,95 Gulden betrug, hinzu, so erhalten wir einen ganz respektable Betrag. Der durchschnittliche Beitrag betrug im Jahre 1928 je Mitglied und Woche 72,8 Cents. Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie ging im Laufe des Jahres von 8,3 auf 6,3 vH zurück und am 1. Januar 1929 waren noch 5,2 vH der Verbandsmitglieder ohne Beschäftigung. Die Arbeitslosigkeit macht sich hauptsächlich noch bei den Ungelernten geltend, während für bestimmte Berufsbezüge bereits schon ein Mangel an gelernten Arbeitskräften sich bemerkbar macht.

Aus Sowjetrußland

Klagen über die öffentlichen Speisehäuser in Moskau

Die Moskauer Arbeiter- und Bauerninspektion hat eine Untersuchung der öffentlichen Speisehäuser durchgeführt. Dabei hat sich herausgestellt, daß schon die Belieferung dieser Speisehäuser mit den wichtigsten Lebensmitteln durchaus unbefriedigend ist. Die Wetschernaya Moskwa berichtet in ihrer Nr. 88 über die Ergebnisse dieser Untersuchung folgendes:

„Es hat sich erwiesen, daß die Zahl der Kalorien eines Mittagessens nur 744 statt der vorgesehenen 800 bis 900 erreicht. Am schlechtesten ist es in dieser Beziehung in dem Studentenspeisehaus in Nr. 14 bestellt, woselbst im Laufe eines Jahres auf diese Weise 5000 Rubel „erspart“ worden sind. Im Speisehaus Nr. 11 erreicht diese Art von „Ersparnis“ 3300 Rubel. Die Untersuchung des Gesundheitszustandes der Speisehäuser hat ergeben, daß die zahlreichen Klagen der Besucher durchaus begründet sind. Besonders schmutzig ist es in den Küchenräumen. Der Vorstand der Arbeiter- und Bauerninspektion hat beschlossen, Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel zu ergreifen.“

Es liegt auf der Hand, daß infolge der großen Schwierigkeiten, die zurzeit gerade in Moskau hinsichtlich der Beschaffung von Lebensmitteln bestehen, die Speisen in den öffentlichen Speisehäusern an Güte und Nahrhaftigkeit fortgesetzt abnehmen müssen, besonders wenn man davon absehen will, die Preise für die Speisen zu erhöhen, was aber doch schon in zahlreichen Fällen erfolgt ist.

Flucht aus den Erholungsheimen

Unter dieser Überschrift gibt der Trud eine Schilderung der Zustände in einem Erholungsheim. Die Erholungsheime sind der Stolz der Sowjetregierung und werden zum Beweis der Fortschritte, die die Sowjetregierung auf dem Gebiete der Wohlfahrt erreicht hat, ausländischen Besuchern, besonders auch ausländischen Arbeitern, mit Vorliebe gezeigt. Daß es sich dabei aber meist um solche Einrichtungen handelt, die Propagandazwecken dienen, beweist u. a. der Bericht, der dem Trud (Nr. 124) aus Tula zugeht:

Von den 460 Personen, die in dem Heim der hiesigen Sozialversicherungskasse untergebracht waren, haben während der Zeit vom 20. bis 25. Mai d. J. 148 vorzeitig das Heim verlassen. Viele von diesen Personen haben ihren vorzeitigen Aufbruch damit begründet, daß es in dem Heim unausstehlich langweilig sei. Zur gleichen Zeit mußten 9 Personen wegen Trunksucht und roher Belästigung der anderen Personen entfernt werden. Alle kulturellen Veranstaltungen der Erholungsheime lassen sehr viel zu wünschen übrig. Trotzdem die Satzungen einen besonderen Leiter für Leibesübungen vorsehen, ist bisher nur eine Person vorhanden, die sowohl die Leibesübungen wie die Bücherei und sämtliche sonstige Kulturarbeit zu betreiben hat, so daß überhaupt nichts geleistet wird. Ausflüge und kulturelle Unterhaltungen, die von den Insassen des Heims selbst unternommen werden, enden entweder mit einem völligen Mißerfolg oder mit einem Skandal.“



Endlich die Richtige!
Das ist eine Zigarette, bei der
man bleibt, die wert ist, 5 Pf
dafür anzulegen.

SERVUS 5 Pf
AUSLESE 5 Pf

„Servus“ und „Auslese“ sind
Weiterentwicklungen der
berühmten Marke „Schwarz-
Weiß“ und von so wundervol-
lem Wohlgeschmack, daß man
nur sagen kann: Die richtige
Zigarette für den Sonntag!

GREILLING

Kein Handaufschlag!

keine Unterbrechung Ihres
Berufes und doch können Sie sich gründliche Fach-
kenntnisse aneignen. Der Unterrichtsgegenstand umfasst Lehrstoffe
für Elektrotechnik, Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau, Installation, Berg-
und Hüttenbau, Weberei, Kunstgewerbe und Handwerk, sowie land-
wirtsch. Ausbildung, tüchtlicher Fernunterricht verbunden mit tech-
nischen Prüfungen. Tausendfach erprobt und erfolgreich.
Prospekt kostenlos. Russisches Lehrinstitut, Potsdam Tz. 165

Bei Erkältungskrankheiten

Rheuma, Gicht, Jodismus, Nerven- und Kopfschmerzen haben
sich Logol-Tabletten herausragend bewährt. Seit notarieller
Bescheinigung anerkannt über 5000 Ärzte die hervorragende
Wirkung des Logol. In mehreren hundert ärztlichen Berichten
wird neben prompter Wirkung besonders die Unschädlichkeit
herausgehoben! Logol kann daher mit vollem Vertrauen
genommen werden. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie
Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Btl. 1.40.
55 China, 22,6 Lira, 74,5 Reich. Mark, 100 Amerik.

Größte Produktion der Welt!

OPEL

Verlagsgesellschaft des DMV
Drucksachen jeder Art und Ausführung

Ca 10000 MUSIKFREUNDE

über 20000 Briefe und 10000 Dankeschreiben
sind der Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

ZIEHHARMONIKAS	4,90
VIOLINEN	5,00
MANDOLINEN	7,00
GITARREN	12,00
GITARRZITHERN	8,75
CLARINETTEN	8,00
GROSSE FLÖTEN	2,50
TROMMELN	6,00
SIGNALHÖRNER	9,50
TROMPETEN	28,75
SPRECHAPPARATE COMPL.	18,00
PLATTEN 25 cm	1,00

Aufträge über M.I.C. Amer. Deutschlands portofrei
PLATTENVERZEICHNISSE AUF WUNSCH KOSTENFREI
Jedes Instrument 8 Tage zur Probe
Umtausch bei Nichtgefallen

VERSANDABFABRIK
direkt an Private
MEINEL & HEROLD
Klingenthal Nr. 270

Alles fährt LINDCAR

Kleinste RATEN Ohne ANZAHLUNG

LINDCAR FAHRRADWERK AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN - LICHTENRADE

UNTERNEHMEN DER GEWERKSCHAFTEN

Auskunft und Bestellung durch die Verbandsbüros oder Ortsausschüsse des ADGB.

1000fach bew. hirtlich
meine echte extrakt.
Wiesbaden
Anerkannt. Hausmittel.
Dtz. 3, 6, 30 Pf., 7,50 Pf.,
Laborat. E. Walther
Halle-Trotha 32

waren. bygien.
Artikel, Preis-
liste P. gratis. MEDICUS
BERLIN SW 68
Alte Jakobstraße 8

**MUSIK-
instrumente**

30 Pfund verdienen Sie
direkt beim Kauf eines
Fahrrades ab Fabrik-
standort. Preisverzeich-
nis über meine Quantität
Fahrräder kostenlos.
Bielefelder Fahrradfabrik
Graff & Strieder
Bielefeld bei Bielefeld

**Bielefelder
Fahrräder**

30 Pfund verdienen Sie
direkt beim Kauf eines
Fahrrades ab Fabrik-
standort. Preisverzeich-
nis über meine Quantität
Fahrräder kostenlos.
Bielefelder Fahrradfabrik
Graff & Strieder
Bielefeld bei Bielefeld

**10000
Dankschreiben über
Bettfedern**

bewerten unsere (aus-
tauschbare) billige, ganz
u. reiche Bettfedern.
1 3/4 Pf. graue - 20 u. 1-
halb Pf. 1,50 Pf. gelbe
darm 2,50 u. 3,00 Pf.

Stammzahl 3,80, 4,50, Spezial 5,- weiße hoch-
geschliffene Halbdaunen 3,50, 4,50, baumw-
wolle 5,50, 6,50, weißer Struflaum 8,-, 10,-,
Oberbett 31,-, Kissen 11,50, Unterbett 19,-,
Kissen und Bettwäsche umloht, von 3 Pfund
Kissen gegen Nacht, 3 Pfund, 3 Pfund, 3 Pfund,
3 Pfund, 3 Pfund, 3 Pfund, 3 Pfund, 3 Pfund,
Der Name allein bürgt für reelle Bettfedern.

Stellenmarkt

Tücht. Kupferschmied

in einer von 20 bis 30 Personen leistungsfähigen
Fabrik für die Herstellung von Kupfer-
geschmiedeten Bauteilen. Gute
Löhne und Pension. Bewerber mit
Zeugnis an die Verbandsbüros
des ADGB in Stuttgart, Württ. 16, senden.

Stellungsgesuche

Sind nicht an die Arbeitgeber, sondern nur an die
Verbandsbüros des ADGB, Stuttgart, zu richten.

Montagemeister

mit guten praktischen Erfahrungen im Kon-
struieren von Heizungsanlagen per sofort ge-
sucht. Bewerber, etwa 30 bis 35 Jahre alt,
mit Bescheinigung in Berlin, die befähigt und auch
genügend fach. Kenntnisse besitzt mit einzu-
bringen, werden entsprechende Offerten mit
Nachweis höherer Praxis, Bitt. Gehalts-
anspruch und Referenzen unter B.N. D. 8744
an Heilbrunnstraße 100, Berlin,
W 35, senden.

Dreher. geschult mit
guter Fertigkeit im
Verarbeiten von Präzisions- und
Feinwerkzeugen. Es können nur
solche Bewerber in Frage, die an
genügendes Fachwissen nach
Zeugnis gewiesen sind. Bewerber
an die Verbandsbüros des ADGB,
Stuttgart, Württ. 16, senden.

**Stellungs-
gesuche**

Sind nicht an die Arbeitgeber, sondern nur an die
Verbandsbüros des ADGB, Stuttgart, zu richten.

Die Energie

25 Pf

**Sachzeitschrift für Krafterzeugung u. Verteilung
Elektrotechnik - Maschinenbau - Metallbearbeitung.**

Bezug durch unsere Verwaltungen - Pro Heft

Metallarbeiter-, Klempner-, Former-, Jugendkalender für 1930

sind in Vorbereitung / Unentgeltlich für jeden Kollegen / Bestellungen nehmen alle Verwaltungsstellen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes entgegen

Verbandsbüros: Berlin: Verbandsbüro für Metzger- und Fleischerarbeiten u. d. D., Berlin SW 11, Mühlentorstraße 97 - Des Weiteren: Berlin, der nur als Referat abgibt - Fernruf: Bergmann 308-3083
Stuttgart: Verbandsbüro des ADGB, Stuttgart, Württ. 16
Düsseldorf: Verbandsbüro des ADGB, Düsseldorf, Württ. 16
Frankfurt: Verbandsbüro des ADGB, Frankfurt, Württ. 16